

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark, im Voraus zahlbar. Unter Streifenband im In- und Ausland 1.80 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Voll und Voll“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Witz“, „Das der Klumpfuß“, „Stadtheilage“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Wald in die Wälder“, „Kulturarbeit“ und „Tatort“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Romags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzeption: 60 Pfennig, Reichsmark 2.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das letzte Heft des Monats 12 Pfennig, jedes weitere Heft 12 Pfennig. Sonntagsbeilage das erste Heft 12 Pfennig, jedes weitere Heft 10 Pfennig. Warte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Frauen Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 2. wöchentlich von 6 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkonten: Berlin 87586 - Postkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskontogesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3

Mitteldeutscher Metallarbeiterstreik Der 3-Pfennig-Schiedsspruch abgelehnt.

Der Schiedsspruch in der mitteldeutschen Metallindustrie hat einen großen Streik heraufbeschworen. Eine am Sonntag in Halle tagende Konferenz der Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes erklärte den Schiedsspruch für unannehmbar, ebenso der Hauptvorstand des Verbandes. Das Tarifgebiet umfasst die Bezirke Magdeburg, Halle und Anhalt.

In Magdeburg nahmen am Sonntag die Vertrauensmänner des Metallarbeiterverbandes zu dem Schiedsspruch Stellung und lehnten ihn einstimmig ab. Beschlossen wurde, in den Großbetrieben am Montag eine Urabstimmung vorzunehmen und dort, wenn die erforderliche Zweidrittelmehrheit dafür erreicht wird, sofort in den Streik zu treten.

Der Schiedsspruch selbst ist eines der tollsten Stücke, die sich Schlichter geleistet haben. Abgesehen von der minimalen Zulage von drei Pfennigen und der langen Geltungsdauer bis zum 30. September 1928 ist interessant, daß der Schlichter Dr. Kültjens den Tarifstreik sehr gegen den Willen der Metallarbeiter an sich gezogen hat, sich dann aber plötzlich „verhindert“ fühlte und die Erledigung der Sache keinem von Sachkenntnis nicht allzusehr bedrückten Vertreter herein Köpfl übertrug. Dieses Verhalten Dr. Kültjens verdient eine scharfe Rüge.

Es besteht kein Zweifel, daß die Belegschaften der Magdeburger Großbetriebe den Streikbeschluss fassen und heute, Montag mittags 3 Uhr, geschlossen die Arbeit niederlegen. In Halle und Anhalt wird es ähnlich gemacht werden, so daß für Montag mit annähernd 20 000 streikenden Metallarbeitern zu rechnen ist. Ungefähr 10 000 in Magdeburg und 5000 in Halle. Für Anhalt liegt noch keine zuverlässige Schätzung vor, da dort vielfach noch Kündigungsstellen laufen. Insgesamt wird jedoch die Zahl 20 000 erreicht werden.

So ist durch die Hartnäckigkeit der Unternehmer, die vom Schlichter verlangten, er solle den laufenden Lohnsatz ohne jede Lohnerhöhung einfach verlängern und durch die Naivität eines Erbschaftsrichters, der auf diesen Unternehmerbeschluss hineinfiel, ein Riesenkampf entbrannt, mit all seinen Schädigungen für das gesamte Wirtschaftsleben.

Halle a. S., 16. Januar. (Eigenbericht.)

Am Sonntag tagten in Halle die Vertreter der Ortsvereinigungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes der Tarifgebiete An-

halt, Halle und Magdeburg, um zu den Lohnschiedssprüchen Stellung zu nehmen. In der Aussprache kam die Empörung der Metallarbeiter über die Schiedssprüche zum Ausdruck. Es wurde deshalb einstimmig beschlossen, die für die einzelnen Bezirke gefällten Entscheidungen den Kollegen zur Ablehnung sowie die Arbeitseinstellung zu empfehlen. Die von der Bezirksleitung zu dieser Bewegung vorgeschlagene List wurde ebenfalls gutgeheißen, so daß heute, Montag, und an den folgenden Tagen in den in Halle, Magdeburg und anderen Orten vorgezeichneten Betrieben die Arbeit eingestellt wird.

In den Betrieben im Anhalter Gebiet, wo zum Teil in der Arbeitsordnung eine Kündigungsfrist festgelegt ist und nicht sofort die Arbeit eingestellt werden kann, wird die Kündigung eingereicht.

Damit beginnt ein Kampf, an welchem etwa 50 000 Arbeiter, Arbeiterinnen und Beamtinnen interessiert sind.

Bei der Haltung des Verbandes mitteldeutscher Metallindustrieller ist mit einem langen und zähen Kampfe zu rechnen. Die Metallarbeiter verfügen in fast allen Betrieben über eine gute Organisation und haben auch im Laufe der Jahre gezeigt, daß sie zu kämpfen verstehen.

Bei den heute, Montag früh, in den halleischen Betrieben vorgenommenen Urabstimmungen ist die erforderliche Mindestprozentzahl von 75 in allen Betrieben weit überschritten worden.

Infolgedessen sind heute früh sämtliche Metallbetriebe in Halle stillgelegt worden. Eine Metallarbeiter-Generalsammlung in Magdeburg hat gestern einstimmig für Streik votiert, nachdem vorher bei den Vorstandswahlen die Amsterdamer mit 189 Stimmen über die Moskauer Richtung mit 93 Stimmen gesiegt hatte.

Morgen Verhandlungen in Berlin.

Der Reichsarbeitsminister hat die Parteien geladen.

Im Lohnkonflikt in der mitteldeutschen Metallindustrie, in dem von den Arbeitern der Streik beschlossen und zum Teil heute früh bereits die Arbeit niedergelegt wurde, hat der Reichsarbeitsminister die Parteien zu morgen vormittag 11 Uhr zu Verhandlungen in das Reichsarbeitsministerium geladen.

Zusammentritt der Länderkonferenz 106 Teilnehmer der Reichsregierung und der Ländervertreter.

Heute vormittag 10 Uhr ist im historischen Saal der Reichskanzlei, in dem der Berliner Kongress von 1878 stattgefunden hat, unter dem Vorsitz des Reichskanzlers die Konferenz der Reichsregierung mit den Ministerpräsidenten der Länder zusammengesetzt.

Das Programm der Konferenz sieht bekanntlich folgende Punkte vor: Veränderung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern, Maßnahmen zur Gewährleistung sparsamster Finanzwirtschaft und die Frage der Verwaltungsreformen im Reich und in den Ländern.

An der Konferenz nehmen etwa 100 Personen teil, und zwar sämtliche Reichsminister, Reichsparlamentarier Seemisch, die Staatssekretäre der Reichsministerien, Staatssekretär Dr. Reihner in Vertretung des Reichspräsidenten, die Minister des preussischen Kabinetts mit ihren Staatssekretären, die Ministerpräsidenten der übrigen 17 deutschen Länder mit ihren Innen- bzw. Finanzministern sowie die Bevollmächtigten der Länder im Reichsrat.

Die Eröffnungsansprache des Reichskanzlers Marx ließ durch ihren Ton und Inhalt bereits erkennen, daß die Regierung von der Aussprache einschneidende Eingriffe in das bestehende Verhältnis zwischen Reich und Ländern nicht erwartet. Marx erklärte, die durch Tradition gewordene und die durch die Verfassung verankerte gegenwärtige staatliche Struktur Deutschlands solle nicht zerstört werden.

Ueber das Verhältnis zwischen Reich und Ländern sprachen Staatspräsident Dr. Petersen-Hamburg und Staatspräsident Baumbach-Württemberg. Die Korreferate hielten der preussische Ministerpräsident Otto Braun und der bayerische Ministerpräsident Held.

Für die Einheit des Reiches.

Frankfurt a. Main, 15. Januar.

Auf einer Kundgebung des Republikanischen Reichsbundes führte am Sonntag Genosse Hermann Wendel u. a. aus, für keine Idee in der deutschen Geschichte sei jemals Blut hingegossen worden, wie für die Idee von Freiheit und Einheit. Aber bis heute sei diese Idee noch weit von ihrer Verwirklichung entfernt.

fernt. Wir können nicht eher von einer deutschen Einheit sprechen, als bis auch Oesterreich deutsch sei. Vorher gelte es, die Einheit im inneren Deutschland herzustellen. Als Vorbild stelle der Redner die Entwicklung in Frankreich hin, wo durch die Revolution aus einer Anzahl von Völkern ein einziges einziges Reich geschaffen worden sei.

Auftakt und Tagung des IOB.

Heute Vorstandssitzung im Bundeshaus.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes trat heute vormittag im Bundeshaus des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu seiner ersten Sitzung in Berlin zusammen.

Anwesend waren die Genossen R. Jouhaux, Frankreich, L. Mertens, Belgien, Madson, Dänemark, R. Layerle, Tschechoslowakei und Th. Leipart. Das Sekretariat in Amsterdam vertritt Genosse Sassenbach.

Die Verhandlungen sind natürlich nicht öffentlich und dürften hauptsächlich der Vorbereitung der morgen vormittag beginnenden Ausschusssitzung dienen, an der auch die Internationalen Berufssekretäre teilnehmen werden.

Wie wir schon erfuhr, ist das stellvertretende Vorstandsmitglied des IOB, der Vorsitzende des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, Genosse R. Dürr in Bern, der zu der Berliner Tagung erwartet wurde, plötzlich gestorben.

Wahlsieg in Zürich.

Zürich, 16. Januar.

Bei der Stadtratswahl erhielt der sozialdemokratische Kandidat 11 000 Stimmen mehr als sein freisinniger Gegenkandidat. Der bisher von den Freisinnigen innegehabte Sitz geht an die Sozialdemokraten über, die damit die stärkste Partei im Stadtrat werden.

Pan-Amerika.

Zum 6. panamerikanischen Kongress in Havanna.

G. Buenos Aires, Ende Dezember.

Unter Umständen, die der friedlichen Verständigung der amerikanischen Völker nicht besonders günstig sind, tritt in der kubanischen Hauptstadt Havanna am 16. Januar der 6. Panamerikanische Kongress zusammen.

Der innerste Kern dieser Tagung, die periodisch wiederkehrt, ist, alles, was die amerikanischen Völker trennt, zu beseitigen, um eine große, starke, nur dem Frieden dienende amerikanische Völkerfamilie zu schaffen. Dieses hohe Ziel ist in dem vierzigjährigen Bestehen der Panamerikanischen Union noch nicht erreicht worden, und man wird ihm auch auf der gegenwärtigen Tagung nicht viel näherkommen. Das Hindernis bilden die vereinigten Staaten von Amerika, die mit ihrer offen betriebenen imperialistischen Politik in Mittelamerika, besonders aber gegen die Republik Nikaragua, die amerikanischen Völker äußerst mißtrauisch gemacht haben. Was Nikaragua vor wenigen Monaten passierte, kann einer jeden anderen mittelamerikanischen Republik in absehbarer Zeit widerfahren. Dieses Mißtrauen hat sich aber bei den fünf Isthmusstaaten jezt in Furcht verwandelt, so daß sie Mitte Dezember übereinkamen, ihre zwischenstaatlichen Streitigkeiten zurückzustellen und sich diplomatisch in Verteidigungsstellung gegenüber einer möglichen nordamerikanischen Intervention zu begeben.

Eine solche Intervention, die sich kaum von der in Nikaragua durchgeführten unterscheiden würde, wäre aber möglich, wenn sich beispielsweise Honduras, Guatemala, Kostaika, Venezuela und Panama über ihre zahlreichen Grenzstreitigkeiten nicht einigen würden. Dann hätte Washington einen guten Anlaß, unter dem Vorwand, den Frieden aufrechtzuerhalten, die uneinigen Länder ebenso zu befehlen wie Nikaragua.

Mißtrauen und Furcht werden also die Kongreßverhandlungen wesentlich beeinflussen, und Washington hat auch tatsächlich alles getan, sie nicht nur nicht zu zerstreuen, sondern noch größer zu gestalten. Allein die Zusammensetzung der nordamerikanischen Delegation hat in Süd- und Mittelamerika überaus rasch. Steht sie doch unter der Führung des früheren Staatssekretärs Hughes, dem der neue Botschafter in Mexiko, Morrow, der Botschafter in Rom, Fleischner, der den Vorsitz auf dem 5. Panamerikanischen Kongress in Santiago de Chile führte, ferner der ehemalige Delegierte zur Washingtoner Flottenkonferenz, Oskar Underwood, der Völkerrechtssachverständige Morgan J. O'Brien und der Verfasser des zur Behandlung stehenden Konazessprogramms, James Brown Scott, zur Seite stehen. Ein jeder dieser Männer verkörpert ein imperialistisches Programm. Grund genug, um die schwachen amerikanischen Völker mit einem bis zur Furcht gesteigerten Mißtrauen zu erfüllen, namentlich da sich Präsident Coolidge entschlossen hat, an der Kongreßöffnung persönlich teilzunehmen. Das erhärtet die Meinung, daß Washington dem Kongress ein besonderes Gepräge gibt, weil es besondere Ziele anstrebt.

Nach den Grundfäden der Panamerikanischen Union ist die Gleichberechtigung und Souveränität aller Mitgliederstaaten oberstes Prinzip. In Washington versteht man aber darunter: gleiches Recht und Souveränität nur denjenigen, die sich der Washingtoner Mittel- und Südamerikapolitik nicht widersetzen. Kolumbien hat das im Jahre 1903 durch die von den Vereinigten Staaten betriebene Abtrennung eines 86 250 Quadratkilometer großen Gebietsteiles verspürt, der als Republik Panama der Liste unabhängiger Staaten einverleibt wurde. Wie aber diese Unabhängigkeit beschaffen ist, schilderte der panamerikanische Außenminister auf der letzten Völkerbundversammlung. Die „Gleichberechtigung und Souveränität“ der Republik Nikaragua wird durch die bewaffnete Intervention und dauernde militärische Befehung durch die Vereinigten Staaten der Welt kundgemacht.

Peru, Bolivien und Chile geben durch den Schiedsspruch Coolidges über Tacna und Arica weitere Beweise von der Washingtoner Auffassung des obersten Prinzips der Panamerikanischen Union! Und schließlich zeigt auch der heroische Kampf Mexikos gegen die imperialistischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten, welche Schicksal die Dollardiplomatie den lateinamerikanischen Staaten zudeckt hat. Das alles hat in Südamerika einen so tiefen Antagonismus gegen den „großen Bruder“ im Norden geschaffen, daß die führenden Politiker fast aller Parteien schon ganz offen erklären, der Panamerikanismus habe aufgehört zu bestehen! In seiner Stelle wird denn auch schon in allen mittel- und südamerikanischen Republiken die Gründung einer „Lateinamerikanischen Union“ mit der ständig wachsenden Tendenz betrieben, eine enge Verbindung mit Deutschland, Frankreich und England zu suchen.

Politiker, die im Dienste des Pankeimperialismus stehen — und deren gibt es ziemlich viele —, geben sich Mühe, diese Bewegung zum Zusammenschluß aller lateinamerikani-

sehen Staaten so hinzustellen, als ob sie die Gründung eines amerikanischen Völkerbundes zum Ziele hätte. Das ist aber durchaus falsch! Einen solchen „Völkerbund“ möchte wohl Nordamerika haben, Lateinamerika aber, soweit es nicht schon dem Genfer Völkerbund angeschlossen ist, neigt immer mehr diesem Fieberdunst zu. Es hat während eines ganzen Jahrhunderts gesehen und am eigenen Leibe verspürt, wie Nordamerika in beiden Hemisphären konsequent eine imperialistische Politik verfolgt, wie es durch Eroberungskriege seine Grenzen nach Westen und Süden vorgeschoben und durch kampflosen Erwerb benachbarter Gebiete seinen Einfluß vertieft hat. Selbst in der englischen Dominion Kanada breitet sich der nordamerikanische Einfluß immer stärker aus. „Ganz Amerika für Nordamerika“ ist der neue Slogan der Monroe-Doktrin und der Schlüssel der Washingtoner Politik am Kontinent. Präsident Coolidge hat das im Laufe seiner Präsidentschaft, besonders aber im letzten Jahre, durch seine Reden und Botschaften bewiesen.

Der nordamerikanische Kapitalismus hat sich durch den Weltkrieg nicht nur die Stellung des führenden Fabrikanten und Kaufmanns in der Welt erobert, sondern auch zum Bankier der Welt gemacht. Seitdem hat er sein ökonomisches Übergewicht noch bedeutend vermehrt. Die industrielle Produktion der Vereinigten Staaten geht weit über den eigenen Bedarf hinaus und gleichzeitig ist das überschüssige Kapital gewaltig angewachsen. Die süd- und mittelamerikanischen Länder bieten aber ein neues und fruchtbares Feld für die Aufnahme des nordamerikanischen Ueberschusses an Industrieerzeugnissen und an Geld. Und nun führt Nordamerika den Feldzug zur „wirtschaftlichen Durchdringung Lateinamerikas“ mit seiner Dollar-Diplomatie rücksichtslos durch.

Die Kernfrage, die sich wie ein roter Faden durch die Verhandlungen des 6. Panamerikanischen Kongresses ziehen wird, ist, ob „Lateinamerika“ den Lockungen und Drohungen der Dollar-Diplomatie widerstehen können. Auf dem 5. Kongreß in der chilenischen Hauptstadt hat dieses Ringen der lateinamerikanischen Völker mit dem nordamerikanischen Imperialismus begonnen, und seitdem hat Präsident Coolidge wiederholt die Bereitwilligkeit des nordamerikanischen Kapitalismus erklärt, den lateinamerikanischen Staaten Anleihen zum „Ausbau der Verkehrsstraßen, zur Entwicklung der Industrien und des Handels“ zu gewähren.

Aber Nordamerika hat auf dem 5. Panamerikanischen Kongreß durch seinen Wegmacher in Südamerika, Brasilien, erreicht, daß eine Aera des „bewaffneten Friedens“ begonnen wurde. Argentinien, Uruguay und Chile haben sich, von Mexiko unterstützt, der brasilianischen Rüstungspolitik energisch widersetzt, allein der nordamerikanische Einfluß war stärker. Seitdem haben sich Bolivien und Peru ganz, Chile aber recht beträchtlich der Rüstungspolitik angeschlossen, und auch Argentinien hat seine Rüstungen in einer Weise „modernisiert“, die stark beunruhigt.

Argentinien ist es um seine politische Unabhängigkeit nicht bange, vielleicht aber um seine wirtschaftliche. Sollte die in Santiago de Chile inaugurierte nordamerikanisch-brasilianische Rüstungspolitik in Havanna sanktioniert werden, dann würde ganz Lateinamerika in die Notwendigkeit veretzt, einen allzu großen Teil seiner staatlichen Einnahmen auf unfruchtbare Rüstungen zu verwenden. Dann würde wirtschaftlich eine Situation geschaffen, die dem nordamerikanischen Kapitalismus zuzufallen käme, weil die von Natur aus schwachen Staaten gezwungen wären, Anleihen im Ausland aufzunehmen. Die nordamerikanische Hochfinanz hätte dann Südamerika dort, wo sie es schon lange haben will: bei der Preisgabe seiner Bodenschätze an den wirtschaftlichen und der Beschränkung seiner Souveränitätsrechte zugunsten des politischen Imperialismus der Vereinigten Staaten!

So wird der im Jahre 1861 von dem nordamerikanischen Staatssekretär James G. Blain in die Welt gesetzte Gedanke von der Panamerikanischen Union am 6. Panamerika-

nischen Kongreß seine Feuerprobe zu bestehen haben. Besteht Washington auf der Durchsetzung seiner gegen Südamerika gerichteten Politik, dann wird Havanna zum Ausgangspunkt einer lateinamerikanischen Bewegung werden, deren Folgen nicht zu überblicken sind. Trotzdem, ein Erfolg ist dem 6. Panamerikanischen Kongreß sicher: der Beweis, daß der Imperialismus Nordamerikas den Fortschritt der süd- und mittelamerikanischen Länder hindert. Die Unterwerfung Karaguanas und die schweren Eingriffe in die Souveränität Mexikos wird Washington in Havanna rechtfertigen müssen.

Aus dem Kommunistenlager.

Zur Erziehung von Trozki und Gen. — „Ein Eichenwald von Redakteuren mit auswechselbarer Gummigeßinnung.“
Ist das Diktatur des Proletariats?

Die Kommunisten haben gestern das Andenken Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs gefeiert, die vor neun Jahren nach der Niederlage des wahnwichtigen Spartakistenaufstandes von viehischen Landsknechten ermordet wurden. Selbstverständlich haben sie dabei der Sozialdemokratie die Schuld an dem Verbrechen zugeschoben, denn die Sozialdemokratie hat ja jenen wahnwichtigen Aufstand belächelt. Doch kein Sozialdemokrat die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs gemollt, betrieben oder gebilligt hat, ist unter anständigen Leuten selbstverständlich. Grund genug für die Kommunisten, das Gegenteil zu behaupten.

Im Gegensatz zu den Sozialdemokraten sind die Bolschewiki und ihre deutschen Nachbeter mit dem Erschießen gar nicht zimperlich. So erklärte laut Bericht des „Volkswillen“, des Reichsorgans der kommunistischen Opposition, dieser Tage der kommunistische Parteisekretär Schmidt in Schmalzaiden vor Zeugen:

Von einer Verbannung kann noch gar keine Rede sein. 1) Recht es sich aber notwendig, dann werden sie verbannt. Wenn es im Interesse Rußlands liegt, dann werden sie auch erschossen.

Dieser kommunistische Gemütsmensch ist also durchaus dafür, daß den russischen Freunden und Kampfgenossen Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, den Trozki, Sinowjew, Radet usw. das Schicksal Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs bereitet wird — von kommunistischer Hand!

Das Zentralorgan der Oppositionellen, der „Volkswille“, wendet sich in einem langen Artikel gegen das Zentralorgan der Offiziellen, die „Rote Fahne“. Es spricht in diesem Zusammenhang in edelkommunistischer Bilderprache von einem „Eichenwald von Redakteuren mit auswechselbarer Gummigeßinnung“. Dieser merkwürdige Eichenwald wird dann folgendermaßen geschildert:

Dieses Geschmeiß ist sehr mutig, wenn das keine Anforderungen an ihre eigenen werten Beichname stellt, so etwa als Bataillonsadjutanten der königlich sächsischen Armee bei der Fällung von Bolschewiken in der Ukraina (Schneller), als königlich preussische Leutnants im Weltkrieg, weniger aber in revolutionären Situationen (Dengel), als Ministerialadjunkten in Sachsen (Werth), als Schlachtenbummler in chinesischen Kneipen, weniger bei den Revolutionskämpfen (Heinz Reumann), als hier oder auf § 51 Beobachter im Kriege (Leon), als Anhänger weißgardistischer Regierungen in den Jahren 1918/19 (Skeptom, Rafes), kurz, bei allen Gelegenheiten ihrer eigenen erbärmlichen Geschichte.

Diese Revolutionäre mit „auswechselbarer Gummigeßinnung“ sind es also, die täglich den „Vorwärts“ beschimpfen. Man versteht, wenn der „Vorwärts“ wenig Neigung zeigt, sich mit ihnen einzulassen.

Was ist „Diktatur des Proletariats“? Auch darüber scheint man bei den Oppositionellen und Offiziellen nicht ganz

einer Meinung zu sein. Denn der „Volkswille“ erlaubt sich die folgenden höchst bezeichnenden Bemerkungen:

Daß die Diktatur des Proletariats darin bestehen soll, die Wortführer des Proletariats an „nicht gar zu entfernte Plätze“ zu verschieben, wie es in der zaristischen Sprache hieß, ist eine originelle Erfindung der scharfsinnigen Jünglinge in der „Roten Fahne“. Wir dachten in unserer Naivität bisher, daß eigentlich die Diktatur des Proletariats sich gegen die Bourgeoisie als Klasse richten sollte. Unseren Verstand geht nicht recht ein, daß die Genossen Sinowjew, Trozki, Radomsky, Smilga, Kamenow, Radet, Serebrjakow, Beloborodow, Sapronow, Muralow, Safarow, Sosnowski, um nur einige zu nennen, als Vertreter der bürgerlichen Klasse unterdrückt werden müssen, während der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“, Paul Scheffer, alles was ihm beliebt, an Rußland kritisieren kann und Persona grata (lies: bürgerlicher Dieb) bei Stalin ist, während der deutschnationalistische Professor Höflich als „Freund Sowjetrußlands“ auf dem Possenkongreß dieser „Freunde“ mit „Genosse“ tituliert worden wäre, während eine Hohenzollernprinzessin Lustreisen nach Rußland machen darf, während Clarence Stinnes auf der Ehrentribüne bei einer Demonstration am 7. November mit einem Sowjet fotografiert wird, während der Ideologe und Führer der russischen Bourgeoisie, der Professor Ustrjalow, glänzend bezahlter Angestellter der Sowjetregierung ist, während „werttätige (!) Pfaffen“ in Sowjets gelassen werden.

Wir sind der Meinung, daß dieser Liberalismus der Bourgeoisie gegenüber, verbunden mit der Polizeibrutalität gegen die Wortführer des Proletariats die proletarische Diktatur an ihren Wurzeln abtötet.

Der „Volkswille“ meidet dann noch triumphierend, daß in einer großen Versammlung in Suhl Höflich gegen Schölem elend unterlegen ist. Gegen Höflich und seinen kleinen Anhang wurde fast einstimmig eine Resolution angenommen, die die Verbannung der russischen Altbolschewisten aufs schärfste verurteilt.

Um Gehlers Nachfolge.

Die Entscheidung wird hinausgezögert.

Ueber die Nachfolgerschaft des Reichswehrministers Dr. Gehler wird offiziös erklärt, die Reichsregierung sei mit der gegenwärtig tagenden Bändertonferenz und anderen Fragen derart beauftragt, daß diese Entscheidung nicht vor Ende der Woche getroffen werden könnte. Im übrigen hält man sich in Stillschweigen auch darüber, ob Hindenburg Gehler neuerdings gebeten habe, im Amt zu bleiben und sich durch einen längeren Urlaub zu erholen, worauf Gehler jedoch ablehnend geantwortet haben soll.

Der Lutherbund.

Oberbürgermeister Beims zieht seine Unterschrift zurück.

Der Magdeburger Oberbürgermeister, Genosse Beims, veröffentlicht folgende Erklärung:

„Der Aufruf des Bundes zur Erneuerung des Reiches trägt auch meinen Namen. Oberbürgermeister Dellus (Wesermünde) hatte mir den Aufruf zur Unterschrift gesandt und dabei auf den Provinziallandtag zu Hannover verwiesen, der ganz ähnlich, wie die von mir im Provinziallandtag Sachsens herbeigeführten Beschlüsse, für den Einheitsstaat und für eine Verwaltungsreform eintrat. Dieser im übrigen ganz allgemein gehaltene Aufruf enthält nichts, was auf eine sogenannte überparteiliche, großpolitische Unternehmung schließen ließ. Erst aus dem Auftreten und der Rede Dr. Luthers wurde mir offenbar, daß neue Unklarheiten im Entstehen sind, die der Bewegung für den Einheitsstaat nicht dienlich sein können. Ich habe deshalb meine Unterschrift zurückgezogen.“

Das Klausenburger Kriegsgericht verurteilte fünf Lehrlinge, die sich an den Ausschreitungen in Großwardein beteiligt hatten, zu Gefängnis zwischen zwei Wochen und fünf Monaten.

Zwei Städte.

Von Paul Gutmann.

Das Bewußtsein, daß der Städtebau eine Kunst ist, war in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts verloren gegangen. Zwar versahen die Ueberbleibsel abgeschlossener Bauperioden, dank der erweiterten Reisemöglichkeiten, den Architekturbesessenen in helles Entzücken, aber anstatt das ererbte Gut den neuen Forderungen organisch anzupassen, begnügte er sich mit einer mehr oder minder geschickten Wiedergabe. So entstanden jene Greuel, die beispielsweise in Berlin ganze Stadtviertel verheert haben und denen man jetzt durch „Renovierungen“ auf den Leib zu rücken sucht. Der Kurfürstendamm und die angrenzenden Stadtteile spiegeln das Zeitalter Wilhelms II. wider, in welchem jegliche Tradition zugunsten eines frechen vom Kapitalismus gewählten Individualismus verlassen wurde. Was Wunder, daß der kunstbegeisterte Mensch seinen Blick auf andere Städte richtet, wo die Entwicklung dank der Gunst der Umstände und einem angeborenen Feingefühl eine festere und geschlossenerere gewesen ist. So entstand das Buch von Fritz Stahl: „Paris. Eine Stadt als Kunstwerk.“ (Verlag Roffe, Berlin.)

Der Verlag kündigt das Buch als „eine Biographie der schönsten Stadt der Welt“ an. Es ist das anerkannte Recht aller Verliebten, das Objekt ihrer Wahl als das Schönste zu bezeichnen. So hat unter anderen Georg Simmel Rom als die schönste Stadt der Welt bezeichnet, ja sogar behauptet, daß etwas Vollkommeneres nicht denkbar sei. Andere behaupten das gleiche von Venedig, wieder andere von Prag, Toledo und Sevilla. Fritz Stahl liebt Paris mit jener inbrünstigen Liebe, deren man zu Unrecht den Renegaten beizumessen pflegt, jener Liebe, die aus dem Haß gegen eine überwundene Sache entspringt. Er liebt Paris nicht wie ein Pariser, sondern als Berliner, der krank ist von den Missetaten, die eine barbarische Zeit auf seinen Geschmack und sein Lebensgefühl verübt hat. Mit einer Inbrunst durchlebt er die Geschichte dieser Stadt, wie sie im Zuge der Stroschen, in ihren Häusern, Brücken und Palästen sich ausdrückt. Eine seltene Gunst der Umstände, nicht nur der von der Natur gegebenen, sondern auch der historischen, hat Paris zu dem gemacht, was es ist. Die Hauptstadt eines reichen Landes, das früh unter eine einzige Herrschaft gebracht worden ist, konnte Paris ungehindert den vollen Glanz künstlerischer und geistiger Größe entwickeln. Der Vergleich mit Berlin, als der Hauptstadt des Deutschen Reiches, zeigt den Unterschied eines stark gefestigten Volkes zu der tragischen Geschichte Deutschlands, das auch heute noch mehr ein Begriff als Lebewesen ist. So konnte Paris in dem Wandel der verschiedenen Epochen eine monumentale Einheitlichkeit wahren, die in der Geschlossenheit der Fassaden, in der Grobheit seiner Plätze, der genial ausgeführten Perspektiven zum Ausdruck gelangt. Die Fremdenstadt hingegen in ihrem Wandel zur Reichshauptstadt wählte

in ihrer allzu plötzlichen Entwicklung die Spuren jenes mit Geschmackslosigkeit gepaarten Größenwahns aufzuweisen, woran das Reich der Hohenzollern zugrunde gegangen ist.

Fritz Stahl ist ein Liebhaber, dem kein noch so leiser Reiz der Geliebten verborgen bleibt. Nicht nur in der strengen Geschlossenheit der Fassaden, in dem Schwung eines Stiebsels oder Balcons, sondern selbst in dem bizarren Gewirr der Dachlinie entdeckt er künstlerische Vorzüge. Er schält die gotische Stadt aus der späteren florentinischen, zeigt den Einfluß Roms und weist nach, aus welchem Lebensgefühl heraus der jeweilige Stil erwachsen ist. Er, als Deutscher, ist vielleicht der beste Biograph von Paris geworden, wie es ja Gewohnheit der Deutschen ist, sich im Fremden heimisch zu fühlen. Hier offenbart sich ein Gesetz, das sicherlich in der so fragwürdigen und zerrissenen deutschen Kultur seinen Ursprung hat. Die Schwärmerei für das Fremde ist in mancher Hinsicht doch Heimatsliebe, eine Liebe, die in dem Wunsch nach Verortung ihrer Ursprung hat. Welcher Berliner, wenn er noch so sehr das mancherlei Schöne seiner Stadt empfindet, wird nicht von Wehmut ergriffen, wenn er die architektonischen Sünden an dieser Stadt erkannt hat. Der einzigartige Vorzug seiner vielen und zum Teil breiten Wasserläufe ist nicht nur nicht ausgenutzt, sondern zum Teil zur Verhöhnung des Stadtbildes verwandt worden. Siehe die Gegend an der Weidendammerbrücke und weiter im Osten. Der Kapitalismus im Bund mit einer unkultivierten Monarchie, mit einem schamlosten Kafertum hat Berlin Wunden geschlagen, die es nur schwer verwunden kann.

Russische Jesur in Berlin. In den nächsten Tagen — wenn nicht schon morgen — erwarten wir, in der Presse den gehornigten Proleten der 37 Prominenten — oder waren es 43 — dennern zu hören, die dauernd die Freiheit der Kunst überwachen. In der Biscator-Bühne ist die Rolle, die Trozki in der russischen Revolution spielte, zensuriert worden. Natürlich! Was hat in einem kommunistischen Theater der Trozki noch zu suchen? Zwar war er hier noch vor einigen Wochen regelmäßig befristet worden. Aber die gefallene Größe ließ man zunächst unsichtbar werden, und jetzt nahm man ihr auch noch seine fulminanten Schlagzeilen. Russische Jesur? Gott bewahre! Freiwilige Liebedienste von Leuten, die in Ehrfurcht und Unterwürfigkeit vor Moskau erstarben. Und die Prominenten schweigen. Wie hereditär waren sie doch, als Biscators Volksbühneninszenierung den Dichter Welt vergewaltigte und die Volksbühne sich die kommunistische Propaganda verbot. Aber gegen Moskau darf man nicht lästern.

Eine Stiftung zur Lebensverlängerung. Der frühere Präsident des Schiffsamtes der Vereinigten Staaten, Albert D. Vasker, hat der Universität Chicago eine Million Dollar gestiftet, zur Errichtung eines Instituts, das dem Studium der Lebensverlängerung gewidmet sein soll und hauptsächlich die Krankheiten untersuchen und bekämpfen soll, an denen die Menschen nach dem 50. Lebensjahre sterben. Die meisten Todesfälle in diesen Jahren werden durch Herzkrankheit und Krebs und die Strahlische Krankheit hervorgerufen.

„Die Wächter.“

Potsdamer Uraufführung.

Ein einsamer Leuchtturm. Die beiden Wächter, lange über die Jugend hinaus, vom Leben da draußen enttäuscht, dämmern dahin, bis eines Tages eine Frau die Situation ändert. Ein Schiff ist im Sturm gesunken, die Frau als einzig Ueberlebende rettet sich auf den Leuchtturm. Wöchentlich erhält das Leben der beiden Männer Glanz, sie erwachen aus ihrer Starrheit, bemerken sich um die Frau? Dem soll sie gehören? Ihre Vorhölle, zu Dreien zu leben, wird von dem älteren abgelehnt. Gewalttätigkeiten drohen. Die Männer sind nur noch Geschlechtswesen, die Frau, eine Ausgestoßene der Gesellschaft, will nicht mehr ans Land zurück. Wo liegt die Lösung dieses Problems? Als es zu einer neuen, wilden Auseinandersetzung zwischen den Männern kommt, stürzt sich die Frau von der Leuchtturmpitze ins Meer.

Dies kurz skizziert der Inhalt des Schauspiels von Paul Haug, Regisseur und Schauspieler, das am Sonntag im Rahmen der Volksbühne im Potsdamer Schauspielhaus seine Uraufführung erlebte. Das alte Problem von der Liebe zu Dreien, aber diesmal zwischen primitiven Tribuwesen verpflanzt, ist das Hauptmotiv des Stückes; doch Haug gibt eher Anlässe als Forderung und Lösung. Das Schauspiel ist rechtlich ein Knapp und prägnant sind die ersten Szenen aufgebaut, mit wenigen Worten ist die Situation, sind die Charaktere umrissen, die Handlung entwickelt sich schnell, ist stark konzentriert, bis zum Ende des zweiten Aktes, wo sich zum erstenmal die Männer unerbittlich gegenübersehen, dann verhandelt das Schauspiel. Im dritten Akt erscheint der resignierende Oberleutnant, der die Frau nicht leben darf. Aber er erscheint nur, um die Spannung zu erhöhen, er ist für den Verlauf der weiteren Handlung bedeutungslos. In den letzten Akten wiederholt Haug nur das Thema der vorhergehenden, und der Schluß wirkt wie ein Verlegenheitschluß, ist dem Ganzen unorganisch angehängt.

Trotz dieser Mängel ist ein theaterwirksames Schauspiel entstanden. Jede Szene ist mit Hinblick auf die Bühnenwirkung geschrieben. Es findet sich nichts Abstraktes, nichts Versteigertes, jeder einest die Sprache manchmal zu sehr ins Triviale. Besonders unangenehm berührt die zitiertenwongers Sprache der Frau, wie diese Rolle überhaupt um wenigsten betriebligt und gegenüber dem fest gefassten, psychologisch fundierten, älteren Wächter verfehlt. Es ist Haugs erstes Bühnendrama, und immerhin ist dieser Aufsatz verheißungsvoll, auch wenn der Verfasser mit dem Problem nicht fertig wurde.

Die Aufführung unter der Regie des Intendanten Kurt Behle, man nützt Niveau. Haug hat seine Menschen in Holzschnittmanier entworfen und dem Schauspieler die feinere Ausarbeitung überlassen. Die Darsteller begnügten sich in Potsdam mit der Zeichnung des Unrisses. Paul Conradt als älterer Wächter in Masse, Haltung und Dialekt überzeugend, ein erdbeerwachsener Kerl und stark in seinen Ausdrücken. Der Beifall war groß. J. E.

Der französische Schriftsteller Jules Romains spricht Dienstag, 6 Uhr, im Herrenbau über das Thema: „Auf dem Wege zur deutsch-französischen Freundschaft“. Jakob Wassermann hält ebenfalls eine Rede.

Das einheitliche Strafrecht.

Beratung der gemeinsamen Ausschüsse.

Die Vertretung des Strafgesetzausschusses des österreichischen und des deutschen Parlaments beriet am Sonntag und Montag den allgemeinen Teil des Strafgesetzbuches. Zur Frage der Todesstrafe hob Genosse Renner (Wien) hervor, daß man in Oesterreich dringend wünsche, daß die Rechtsangleichung beider Länder nicht vor der Todesstrafe halt mache. Man betrachte in Oesterreich die Befestigung der Todesstrafe als Zeichen der Höhe der Kultur eines Landes und man sei überzeugt, daß das deutsche Volk den Grad der Kultur erreicht habe, der ermöglihe und notwendig mache, von der Todesstrafe abzusehen. Gerade in diesem Punkte dürfe die Rechtsangleichung am allerwenigsten scheitern.

Oesterreich halte an der Abschaffung der Todesstrafe fest. Deutschland möge sich anschließen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden Kahl wurde die Sitzung über die Todesstrafe in diesem Ausschuss der beiden Parlamente vorläufig zurückgestellt.

Bei dem bedingten Straferlass wünschte Genosse Eisler (Wien), daß der vom österreichischen Strafgesetzausschuss gefasste Beschluss, dem Gericht das Recht des Straferlasses bei Strafe bis zu einem Jahre zu geben, von Deutschland übernommen werde. Der deutsche Rechtsausschuss hat den bedingten Straferlass auf Strafe bis zu sechs Monaten beschränkt. Mit allen Stimmen gegen die Deutschnationalen wurde beschlossen, das deutsche Gesetz dem österreichischen anzupassen. Ebenso wurde gemäß einem Beschluss des österreichischen Ausschusses beschlossen, die Mindeststrafezeit für die Bewährung nicht auf zwei Jahre zu bemessen, wie in Deutschland beschlossen war, sondern auf 1 Jahr.

Dagegen wurde gegen die Stimmen unserer österreichischen und deutschen Genossen beschlossen, abweichend von einem milderen österreichischen Beschluss, dem Gericht die Möglichkeit zu geben, die Probezeit nachträglich bis auf insgesamt fünf Jahre zu verlängern.

Zur Frage der Sicherungsverwahrung hatte der deutsche Ausschuss beschlossen, diese Maßregel bei Jugendlichen unter 21 Jahren nicht stattfinden zu lassen. Auf Antrag des Genossen Rosenfeld wurde beschlossen, die österreichische Regelung der besseren deutschen Regelung anzupassen.

Die Rechtsverweisung gegen Ausländer, die zu einer Freiheitsstrafe verurteilt sind, waren nach deutschem Beschluss in das Ermessen des Gerichtes gestellt, während nach dem österreichischen Beschluss die Ausweisung automatisch zu erfolgen hat. Unsere Genossen beantragten die Uebernahme des deutschen Beschlusses auf beide Länder, da die zwangsläufige Verschreibung der Ausweisung in vielen Fällen eine große Härte bedeuten würde. Der Antrag wurde aber gegen die Stimmen unserer deutschen und österreichischen Genossen abgelehnt.

In der Frage der Verjährung wurde der vom deutschen Ausschuss gefasste Beschluss, die Verjährungsfrist bei Verbrechen, die mit Todesstrafe oder mit lebenslanger Freiheitsstrafe bedroht sind, auf 30 Jahre herauszufinden statt auf 20 Jahre wie in Oesterreich beschlossen war, gegen die Stimmen unserer Genossen aufrecht erhalten.

Ein besonders lebhafter Kampf entbrannte um die Frage, ob einem Rechtsanwalt, der zu einer Gefängnisstrafe von mindestens einem Jahr verurteilt worden ist, vom Gericht nach freiem Ermessen auch das Recht zur Ausübung der Rechtsanwaltschaft soll aberkannt werden können. Genosse Rosenfeld beantragte die Streichung dieser Bestimmung und im gleichen Sinne sprachen auch die Genossen Eisler (Wien), Renner (Wien) und Seeger, indem sie insbesondere darauf hinwiesen, daß die Rechtsanwälte der Ehrengerechtigtheit ihres Standes unterständen und daß die Ehrengerichte schon darüber wachen, daß die Anwaltschaft von wirklich unwürdigen Elementen gereinigt wurden.

Die deutsch-österreichlichen Vertreter aus Oesterreich und die deutsch-nationalen Vertreter aus Deutschland traten für diese Bestimmung ein, leider auch Ministerialdirektor Bunte, der eine einheitliche Stellungnahme der Anwaltschaft gegen die Bestimmung des Entwurfes vernünftige. Von den Vertretern der bürgerlichen Parteien äußerte nur der Vorsitzende Abg. Kahl seine Sympathie für den sozialdemokratischen Antrag, er hat aber, die Beschlußfassung vorläufig abzulehnen, und der Ausschuss beschloß demgemäß, hauptsächlich um der Anwaltschaft Gelegenheit zu geben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Zwei Märtyrerin auf Gehler.

I.

Hier ruht Gehler, mit Vornamen Otto.
Immer gerecht sein, das war sein Motto.
Er ist allem und jedem gerecht geworden:
Dem Reutnant Schütz und den Fememorden.
Ihm wurden die einfachsten Dinge zum Rebus.
Er sah nicht Küsterin und er sah nicht die Thodes.
Er konnte sich in alles hineinverfehen,
In Kolbe und in deutsch-nationale Hegen,
In monarchistische Begehner.
Woh in eines nie: in den Republikaner.

II.

Hier ruht Otto Gehler, Reichswehrminister.
Ein Freund des Dementis gewesen ist er.
Er dementierte das Weiße vom Schimmel,
Das Schwarze vom Kappen und das Blaue vom Himmel.
Ist darüber nicht bald ein Dementi zu lesen,
Ist der ganze Rücktritt nicht wahr gewesen.

Hans Bauer.

Bumerangen Sie? So wenig auch der moderne Sportmann mit den australischen Ureinwohnern in Kultur und Weltanschauung etwas zu tun hat, so hat er doch mit ihnen das Interesse an einem Gegenstand gemein, der die neueste Mode des englischen Sports bildet. Es ist dies der Bumerang, das bekannte „Schwirholz“ des australischen Urvolkes, das, geschickt geworfen, in die Hand des Scheudernenden zurückkehrt. Solche australischen Bumerangen sind mit leichten Veränderungen auf dem britischen Markt erschienen, und das Bumeranggewerke ist die jüngste Kunstfertigkeit, die geübt wird. Der Sportbumerang ist ein buntfarbiges Stück Holz, das zwar nicht so gefährlich ist wie die ursprüngliche Waffe, aber doch nur auf einem großen Platz oder auf dem Felde gebraucht werden darf. Wenn keine Gefahr besteht, daß das Schwirholz ahnungslosen Vorbeigehenden an den Kopf fliegen kann, ist es ein sehr lustiger Sport, der besonders bei einem kräftigen Wind viele Ueberraschungen bietet. Es ist ziemlich schwierig, das Instrument, dessen felsame Schwingungen und Sprünge in der Luft zunächst Verwunderung erregen, zu meistern, aber es gibt bereits Bumerangwerfer, die es zu einer großen Fertigkeit gebracht haben, und es sollen demnächst die ersten Wettbewerbe in dieser Kunst veranstaltet werden.

Oskar Maria Graf und Heinrich Leich lesen Dienstag, 1/8 (im Verbands Deutscher Erzähler), im Herrenhause, gemeinsam aus ihren Werken.

Eine deutsche Expedition nach Mongolei wird nach einer Mitteilung der „Weltzeitung“ im kommenden Sommer von der Volksgemeinschaft der deutschen Wissenschaftler entsandt. Der Zweck ist die Erkundung der Südpole als einer bisher des Aussehens der dortigen Bevölkerung, die bis zu 42 Proz. angeht.

Deutsche Kunstausstellungen in Moskau. Das Museum der schönen Künste in Moskau bezanzlicht im Februar eine Reihe von 111 russischen Kunstausstellungen. Im April wird an der gleichen Stelle zur 400. Gedenkfeier des Todesjahres Albrecht Dürers eine Ausstellung seiner Kupfer- und Holzstiche eröffnet.

Rebellion der Zentrumsarbeiter.

Imbusch gegen Marz. — Zentrumswählerversammlung beschließt Mißbilligung gegen Marz.

Herr Marz, der Reichskanzler, hat gestern seinen 65. Geburtstag gefeiert. Sein Fraktionskollege Imbusch hat ihm in einer Versammlung der Zentrumswähler des Wahlkreises Essen in Oberhausen die Geburtstagsrede gehalten.

Die Befestigung des Reichskanzlers Marz aus der Leitung der Partei, so führte Imbusch aus, ist nicht unerwünscht. Die Zentrumspartei wolle und solle eine Volkspartei sein, heute aber sind in der Partei und in den Fraktionen Kreise vertreten, die nicht mehr in die Partei gehören. Seit der Revolution kann man auch als Zentrumsmann einen Posten erhalten. Deshalb sind höhere Beamte, Akademiker usw. zur Partei gekommen, ohne ihr innerlich anzugehören. Auch aus der Wirtschaft ist mancher zum Zentrum gekommen, der an und für sich mit ihm wenig oder gar nichts zu tun hat. Diese Leute sind innerlich nicht Anhänger einer Volkspartei, weil sie nicht gerecht und nicht sozial sind.

Den Arbeitern fehlt der ihnen gebührende Einfluß in der Partei.

Die einflussreichen Posten besetzen die anderen, und in der Zentrumspartei sind zuviel Beamte vertreten. Die Zentrumspartei des Landtags zum Beispiel besteht zur Hälfte aus Beamten. Der Beamte soll dem Volke dienen, aber nicht das Land beherrschen. Bei der Beförderung hat man maßlose Dummheiten gemacht. **War es notwendig, daß die Minister 6000, der Reichskanzler 9000 Mark, die Oberpräsidenten 50 Proz. Zulage erhalten in einer Zeit, in der mancher nicht satt zu essen hat?** In der letzten Zeit habe er zahlreiche Briefe erhalten mit der Aufforderung,

endlich die erforderlichen Schritte zu tun, um eine neue Arbeiterpartei zu gründen;

der begeisterten Zustimmung könne ich sicher sein. Dieser Weg halte ich nicht für den richtigen. Es muß vielmehr in der Zentrumspartei der richtige Geist wieder geweckt werden.

In weiten Kreisen hält man manchen unserer Führer nicht mehr für das, für das man ihn vor drei Jahren gehalten hat. **Und damit hat man recht; mancher ist nicht mehr das, was er vor drei Jahren war.** Der bekannte Brief von Marz verrät keinen Zentrumsgest, keine Kollegialität. Das hätte dem gleichen Mann vor fünf Jahren noch nicht passieren können! Da ist innerlich etwas anders geworden. Der Weg vom Kandidaten des Volksblocks bis zum Kanzler der Reichsregierung ist weit.

Die Aenderung, die Zentrumspartei sei keine republikanische Partei, läßt tief blicken.

Auch daß man ohne Anhörung der Fraktion Vorklagen einbringe, die die gewaltige Erhöhung der eigenen Gehälter zum Ziele haben, während man die Erhöhung der Renten und Invalidenbezüge als unmöglich hinstelle, ist bezeichnend. **So ist manches faul in der Partei.**

Wir brauchen eine christliche Partei wie das Zentrum. Wenn nicht anders, muß man hier und da einen Schritt unternehmen gegen gewisse Vertreter und Führer in der Partei, und man muß sie so lange wegziehen, bis bei ihnen die Befestigung wieder zurückkehrt.

Zum Schluss wandte sich Imbusch gegen die Ausführungen des

Industriellen Reusch vor der Duisburg-Ruhrorter Handelskammer. Nicht die Nominallöhne seien ausschlaggebend, sondern ihre Kaufkraft, und die liege in Deutschland noch acht Prozent unter der vor dem Kriege. Außerdem werde für den gehalteten Lohn heute mehr gefördert als früher. Den Vorwurf der Ausbreitung zum Klassenkampf wies der Redner zurück, und den des mangelnden Christentums ironisierte er. **Der Geist, der aus Reichs Auslassungen spricht, mache sich auch in der Partei breit.** Ihm müsse entschieden entgegengetreten werden,

eventuell durch eigene Kandidaten gegen die offiziellen Kandidaten des Zentrums.

Der alte Geist müsse im Zentrum zurückkehren!

Die heftigen Angriffe Imbuschs gegen Marz und den Rechtskurs im Zentrum fanden stürmischen Beifall. Der Versuch, das Zentrum zu einer monarchistischen Unternehmungs- und Großagrarienpartei umzuwandeln, stößt auf heftigen Widerstand der Zentrumswähler. Der Bogen ist straff gespannt!

Die Stimmen der katholischen Arbeiter im industriellen Westen bilden die Basis der Zentrumspolitik und Zentrumsmacht.

Wählerprotest gegen Marz.

Essen, 16. Januar.

Im Anschluß an die gestrigen Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Imbusch auf der Wählerversammlung der Zentrumspartei des Stadt- und Landkreises Essen wurde mit allen gegen drei Stimmen eine Entschließung angenommen, in der die Versammlung in sehr scharfer Weise Kritik an dem Schreiben des Reichskanzlers Dr. Marz an den katholischen Lehrerverband äußert und betont, daß von dem obersten Beamten des Reiches und dem ersten Vorsitzenden der Partei ein anderes Verhalten hätte erwartet werden müssen. Die von durchaus sachlichen und grundsätzlichen Erwägungen getragene Stellungnahme Stegerwalds und seiner Freunde sei außer von den Arbeitern auch von weiten Kreisen des Mittelstandes und der Landwirtschaft geteilt worden, worüber sich der Reichskanzler auch in seinem eigenen Wahlkreise Gewißheit verschaffen könne. Durch die Veröffentlichung des zwar nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Schreibens sei die tatsächliche Auffassung des ersten Vorsitzenden der Partei bekannt geworden. **Herrn Stegerwald spreche die Versammlung ihr volles Vertrauen aus.**

Marz und Imbusch.

Das katholische „Westdeutsche Volksblatt“ schreibt zu dem Marzbrief gegen die Gewerkschaftsleiter:

„Daß der Brief des Kanzlers wenig glücklich war, erklärt sogar die „Trennung“. Wir sind etwas weniger zurückhaltend, wenn wir aussprechen, daß die Wendung von „Stegerwald und einigen Gewerkschaftsleitern“ so ungehörig das Unglücklichste war, was dem Reichskanzler passieren konnte. Einer der Sekretäre, an die Marz sich gewandt hat, war der Abg. Imbusch. Wir halten es für sehr bedenklich, wenn der Führer unserer Partei keinen Weg findet, um sich mit einem Abgeordneten vom Format Imbuschs zu verständigen.“

ein, leider auch Ministerialdirektor Bunte, der eine einheitliche Stellungnahme der Anwaltschaft gegen die Bestimmung des Entwurfes vernünftige. Von den Vertretern der bürgerlichen Parteien äußerte nur der Vorsitzende Abg. Kahl seine Sympathie für den sozialdemokratischen Antrag, er hat aber, die Beschlußfassung vorläufig abzulehnen, und der Ausschuss beschloß demgemäß, hauptsächlich um der Anwaltschaft Gelegenheit zu geben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Nachdem dann noch eine größere Anzahl unwichtigerer Fragen besprochen und die Rechtsangleichung in diesen Punkten beschlossen worden waren, wurden die weiteren Beratungen auf heute vertagt.

Schreck und die Putschverbände.

Beziehungen des Fronbanns zum Reichswehrministerium.

Leipzig, 16. Januar.

Im Dokumentenfälscherprozess Schreck und Genossen begann heute, nachdem fünf Tage hindurch nur die Angeklagten vernommen worden waren, die Beweisaufnahme, und zwar waren zunächst 18 Zeugen geladen, darunter vor allen Dingen führende Persönlichkeiten der vaterländischen Verbände Bayerns.

Der frühere Geschäftsführer des Bundes „Oberland“, Hauptmann a. D. Röder erklärte als erster Zeuge, er kenne Schreck nicht. Von einer Vermittlungsstelle in Bayern, die Ende 1924 oder Anfang 1925 die Einigung sämtlicher nationaler Verbände betrieben haben soll, will der Zeuge nichts wissen. Geld sei damals in Bayern für eine solche Stelle nicht gesammelt worden. Schreck habe kein Recht gehabt, sich als Vertreter des Bundes „Oberland“ zu bezeichnen.

Hauptmann a. D. Röhm befand als Vertreter des aufgelösten Frontbanns, dessen Stempel Schreck für seine Fälschungen benutzte, lediglich in Berlin seinen Bestrebungen zur Einigung der Verbände im Gange gewesen. Schreck hätte die Frontbannstempel gefälscht. Auf die Frage des Vorsitzenden: Besteht zwischen Ihnen und dem Reichswehrministerium irgendeine Beziehung? Waren Offiziere des Reichswehrministeriums bei diesen Sitzungen anwesend? erwidert der Zeuge: Es besäßen wohl zu einigen Herren des Ministeriums persönliche, private Beziehungen, in dieser Angelegenheit aber nicht. Ebensovienig waren Offiziere bei diesen Sitzungen anwesend.

Nach weiteren Vernehmungen erklärte der nationalsozialistische Schriftleiter Hermann Eher, daß er Schreck von München her kenne, und zwar sei er ihm vor dem Hitler-Putsch einmal im Restaurant Wähl im Belfein Hillers von dem später verstorbenen Dietrich Eckard vorgestellt worden. Damals habe gegen ihn, Eckard und Hiller ein Verfahren wegen Landfriedensbruchs geschwebt, und Schreck habe ihnen angeboten, wenn sie ihre Strafen dafür absehen müßten, die Kosten für ihre Verpflegung usw. aufzubringen. In nationalsozialistischen Kreisen habe Schreck keine besondere Rolle gespielt.

Schreck und die Einwohnerwehr.

Gutsbesitzer Puhl, der in der Einwohnerwehr in leitender Stelle tätig war, befand, daß man nach Besprechung mit Sanitätsrat Bittinger die Aufnahme der von Schreck gegründeten und mit Waffen ausgerüsteten Einwohnerwehr in den großen Verband beschließen habe. Schreck sei zum Bezirksleiter ernannt worden.

Italien bewaffnet Ungarn.

Entfaltungen in Paris.

Paris, 16. Januar. (Eigenbericht.)

Der sozialistische „Populaire“ kündigt heute eine Reihe von Entfaltungen an über die Waffenlieferungen, die zwischen Italien und Ungarn ständig vorgenommen worden seien. Man dürfe nicht annehmen, daß die jetzt endende Schießung die einzige gewesen sei. Seit Jahren habe Ungarn Waffen aus Italien bezogen, und gerade zu diesem Zweck habe es in St. Gotthard eine Militärabteilung ständig in Alarmbereitschaft gehalten, die auch jetzt sofort eingegriffen habe. Die bisherigen Schießungen seien mit größter Vorlicht vorgenommen worden. Zunächst habe man von Italien aus eine Anzahl Waggons mit Früchten nach irgendeiner ungarischen Station geschickt. Wenige Tage darauf sei die gleiche Anzahl Waggons mit Waffen unter der Deklaration „Früchte“ scheinbar nach einem Bahnhof in Rumänien, Polen oder der Tschechoslowakei abgegangen. Auf ungarischem Boden wurden nun die Früchte umgeladen und die Waffen ausgeladen. Diese Schießungen seien den Behörden bekannt gewesen. Einmal habe sich sogar der Völkerverbund damit beschäftigt, aber es seien niemals Strafmaßnahmen erfolgt, da man — keine juristische Handhabung gefunden habe.

Gegen andere Länder haben die Friedensbestimmungen genug „juristische Handhaben“ geboten; aber die Geheimrüstungen Horthy-Ungarns haben von Anfang an die Billigung Englands gefunden — bis auf das allzu kurze Zwischenspiel der sozialistischen Regierung MacDonalds.

Die Samoaner demonstrieren.

Gegen den Abtransport der Aufkandsführer.

London, 16. Januar. (E.F.)

Gelegentlich der Deportierung von zwei Rebellenführern bei den Eingeborenen-Unruhen auf Samoa kam es zu Eingeborenen-Demonstrationen. Mehrere Hundert von ihnen waren nach Apia gekommen, wo einige Demonstranten aus Handfeuerwaffen Schüsse in den Straßen abfeuerten, ohne jedoch Schaden anzurichten. Der Transport der Deportierten selbst vollzog sich ohne Schwierigkeiten.

Ein „vorsorglicher“ Direktor.

Wenn der Mann tödlich verunglückt, macht die Witwe „ein Geschäft“.

Im städtischen und Kreisstromwerk Spandau G.m.b.H., in welchem ungefähr 65 Arbeiter beschäftigt werden und das von einem Direktor Müller (Jahresgehalt von 40.000 M.) geleitet wird, verunglückte am 7. Dezember 1927 der 32-jährige Elektromonteur Alfons Pawizat, indem er mit einer Hochspannungsleitung (6000 Volt) in Berührung kam und darauf schwere Verbrennungen erlitt, die er kurze Zeit nach seiner Aufnahme im Spandauer Krankenhaus verstarb. P., der unter seinen Kollegen sehr beliebt war, hinterließ Frau und Kind.

Dieser besonders tragische Unglücksfall veranlaßte den Betriebsrat, mit dem Herrn Direktor Müller zu verhandeln. Er erreichte dabei, daß die Firma sich bereit erklärte, die Beerdigungskosten zu übernehmen und der Frau des Verstorbenen, um sie vor der größten Not zu schützen, einen Geldbetrag von 500 Mark zu geben. Tatsächlich wurden an die Frau nur 100 M. gezahlt. Wenn auch dieses Entgegenkommen als sehr bescheiden zu bewerten ist, so war es immerhin ein Entgegenkommen, da eine rechtliche Verpflichtung nicht bestand. Die Angelegenheit wäre damit erledigt gewesen, wenn nicht der Herr Direktor ihr eine andere Verwendung gegeben hätte.

Die Arbeiter des Werkes kennen die Art der lapalen Einstellung ihres Direktors aus früheren Anlässen zur Genüge. Daß der Herr sich aber erlaubt, der Witwe bei der Krankenkasse das

Sterbegeld zu sperren, das hätte ihm denn doch keiner der Arbeiter zugetraut. Wenn auch nach der Reichsversicherungsordnung demjenigen das Sterbegeld zusteht, der die Beerdigungskosten trägt, so wird doch in diesem Falle das Verfahren des Herrn Direktors niemand gutheißen.

Die Arbeiter erachteten es als unwürdig und brachten dies auch zum Ausdruck. Zu seiner Rechtfertigung erklärte Direktor Müller, daß die Witwe aus dem Tode ihres Mannes dann ein Geschäft mache.

Daß mit einem Todesfall neben den Beerdigungskosten viele Nebenkosten verknüpft sind und daß dazu 100 M. nicht ausreichen, liegt klar auf der Hand. Auch einem wohlhabenden Direktor sollte dies einleuchten. Und wenn wirklich der Witwe ein paar Mark übrig geblieben wären, es würde dies immer noch keine Entschädigung für den Verlust des Ehemannes, des Ernährers, darstellen. Der Witwe aber gar „ein Geschäft“ aus dem Tode des Ehemannes anzubilden, ein Geschäft, vor dem sie der Herr Direktor — wohl nur aus erzieherischen Gründen zur Vorsicht — sorgsam zu bewahren sucht, dazu gehört eine Gemütsverfälschung, um die wir den Herrn nicht beneiden.

Die Stadtgemeinde Berlin ist Besitzerin dieses Werkes. Es wäre deshalb angebracht, wenn die maßgebenden Körperschaften sich mit diesem Fall einmal beschäftigen.

Moskau für Religiosität — in Indien.

(JGB.) In einem Aufsatz über die indische Gewerkschaftsbewegung befaßten sich die Presseberichte des JGB. kürzlich u. a. mit dem im indischen Menschen und damit auch in der Gewerkschaftsbewegung wirklichen religiösen Triebkräften. Der Artikel setzte sich dabei für gegenseitiges Verständnis ein und betonte, daß alle derartigen Äußerungen aus der Kultur des Landes heraus begriffen werden müssen, wobei zu bedenken sei, daß es im Westen Sitten gibt, über die die Indier wahrscheinlich mit Recht ebenso erstaunt sind wie wir über Institutionen der Indier.

Dem Roten Gewerkschafts-Bulletin scheint diese Stellungnahme nicht in den Kram zu passen, und Moskau, das in letzter Zeit eine besonders energische Kampagne gegen Kirche und Religion führt, glaubt die indische Religiosität gegen die Kritik des JGB. in Schutz nehmen zu müssen. Die Ausführungen des JGB. werden dabei einfach auf den Kopf gestellt und so kommentiert, als ob man den indischen Kameraden religiöse Beurteilung und Rückständigkeit vorwerfe. Gleichzeitig wird dem JGB. vorgehalten, daß er undemokratisch sei, indem ähnliche Symptome in Amerika und anderen Ländern nicht angegriffen werden.

Dazu ist zu bemerken, daß wir es gleichermaßen als absurd und als eine Verirrung betrachten, wenn die russische Jugend Demonstrationen gegen Gott organisiert oder amerikanische Priester für die Neubelebung der Anthrazitindustrie beten. Im übrigen verhalten sich die freien Gewerkschaften bekanntlich gegenüber den Kirchen und Religionen, trotzdem viel gegen die ersten zu sagen wäre, neutral. Und ganz fern liegt ihnen auf alle Fälle eine Kampagne gegen jene natürliche und deshalb vielleicht einzig wahre Religiosität, wie sie den Indiern eigen ist.

Eindrucksvolle Eisenziffern.

Der Rekord 1927. — Was die Rationalisierung der Eisenindustrie einbrachte. — Trotz Arbeitszeitverkürzung.

Nach der Veröffentlichung der Dezemberergebnisse in der Roheisenproduktion, die mit 1,14 gegen 1,11 Millionen Tonnen im November auf einen günstigen Fortgang der Eisenkonjunktur hindeutet, ergibt sich für 1927 folgender interessanter Vergleich mit den Ergebnissen der Vorjahre. Es betragen die Leistungen auf dem jetzigen Reichsgebiet (ohne Saar):

	Tages-Durchschnitt	Monats-Durchschnitt	Jahresproduktion
im Jahre 1913	20,900 Tn.	609,200 Tn.	10 910 000 Tn.
" " 1924	21,300 "	651,000 "	7 929 000 "
" " 1925	27,900 "	834,800 "	10 177 000 "
" " 1926	28,400 "	803,800 "	9 643 000 "
" " 1927	35,900 "	1091,800 "	13 102 000 "

So stellt sich 1927 als ein Eisenkonjunkturjahr ersten Ranges dar, dessen Rekordleistung sogar die Ergebnisse von 1913 (neues Gebiet ohne Saar) um rund 20 Proz. hinter sich läßt. Das Jahr 1926, das in seinem letzten Viertel doch bereits im Zeichen eines kräftigen Aufschwungs stand, wird um 56 Proz. und das allerdings unglückliche Jahr 1924 um fast 70 Proz. übertroffen.

Auf die Ergebnisse der Rationalisierung der Hochöfenbetriebe wirkt die Entwicklung der Tageskopfleistungen ein interessantes Licht. Im Januar 1925 — also vor Einführung des Achtstundentages an den Hochöfen — betrug die durchschnittliche Tageskopfleistung 1341 Kilogramm, die nachher vorübergehend eine Senkung um 8 Proz. erfuhr. Bis zum Mai 1927 stieg sie aber — das muß Herr Reichert selbst feststellen — auf 1833 Kilogramm. Die Tageskopfleistung hatte sich also trotz der Herabsetzung der Arbeitszeit um 37 Proz. erhöht. Der Rückgang der Tageskopfleistungen bis zum Oktober 1927 auf 1782 Kilogramm ist nur auf die Inbetriebnahme veralteter Anlagen infolge der stark wachsenden Konjunktur zurückzuführen, da die modernisierten und neubauten Hochöfen allein den Bedarf nicht mehr decken konnten. Trotzdem lagen auch die Ziffern vom Oktober 1927 noch um 31 Proz. über den Ergebnissen vor der Einführung des Achtstundentags. Die Verkürzung der Arbeitszeit in Verbindung mit planmäßiger Rationalisierung haben also in den Hochöfenbetrieben die denkbar günstigsten Erfolge gehabt. Dasselbe ist jetzt auch für die Stahl- und Walzwerke zu erwarten, und es ist im höchsten Maße unaufrecht und dumm, wenn die Eisenherren gegen die Arbeitszeitverkürzung schreien und jetzt gar deshalb die Preise erhöhen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Seger; Wirtschaft: G. Ringelhuber; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Sozialismus: R. S. Richter; Politik und Sonstiges: Rich. Karstadt; Anzeigen: Th. Glaser; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Gust. Singer u. Co., Berlin, SB 68, Lindenstraße 2, Seite 1 Beilage.

Vorläufige Einigung bei Heinkel.

Der in Nr. 21 des „Vorwärts“ veröffentlichte Schiedsspruch im Streit bei den Heinkel-Flugzeugwerken in Warnemünde wurde von der Firma abgelehnt. Die Arbeiterchaft nahm den Schiedsspruch an und beantragte eine Verbindlichkeitsklärung. Die Firma machte darüberhin den Organisationsrat der Arbeiter den Vorschlag, die Arbeit zunächst aufzunehmen, da die Firma als Provisorium die Lohnzulage von 8 Pf. bewillige, und die Entscheidung über die Verbindlichkeitsklärung im Betriebe abzuwarten. Wenn die Entscheidung über die Verbindlichkeitsklärung gefallen ist, soll erneut mit den Organisationsrat über ein schriftlich festzusetzendes Lohnabkommen verhandelt werden.

Diesem Vorschlag hat die Belegschaft zugestimmt. Nach dem Schiedsspruch hätte die Firma nur nötig, zunächst die Hälfte der Belegschaft einzustellen, und es war durch Verhandlungen mit den Organisationsvertretern möglich, weit darüber hinaus Streikende zur sofortigen Einstellung zu bringen. Der Rest der Arbeiterchaft soll in den nächsten Tagen eingestellt werden.

Wenn die Forderungen der Arbeiter in diesem Streit nicht voll erfüllt worden sind, so liegt das daran, daß sich leider ein großer Teil Streikbrecher gefunden hat, die den Kämpfenden in den Rücken gefallen sind.

Der Krebsgang der Kommunisten.

Gelsenkirchen, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Bei den Ortsverwaltungen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Gelsenkirchen erhielt die Richtung Amsterdam 719 Stimmen und die Richtung Moskau 239 Stimmen. Dieses Ergebnis ist deshalb bemerkenswert, weil vor 2 Jahren die Kommunisten noch die Verwaltung innehatten, und es damals der Amsterdamer Richtung nur mit einer Mehrheit von 30 Stimmen gelang, die kommunistische Verwaltung zu entfernen. Inzwischen hat die Amsterdamer Richtung, wie Figure zeigt, eine neue erfreuliche Stärkung erfahren.

Bereinbarung der Land- und Forstarbeiter.

In Bayern rechts des Rheins.

Nach vierläufigen Verhandlungen in München sind in der Landarbeitersgemeinschaft der land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeber und Arbeitnehmervereinigungen Bayerns Vereinbarungen zustande gekommen, die in der Hauptsache folgendes bestimmen:

a) Landwirtschaft. Die bisherigen sieben Lohngebiete sind aufgehoben. Fortan gelten vier Ortsklassen. Der Spitzenlohn erhöht sich von 2,80 M. auf 3,10 M. Dies ist der Barlohn in Ortsklasse A für einen über 20 Jahre alten landwirtschaftlichen Arbeiter bei zehnjähriger Arbeitszeit. In den übrigen

drei Ortsklassen beträgt der Spitzenlohn 93, 88 bzw. 78 Proz. Die Frauenslöhne betragen 75 Proz. der Männerlöhne.

Die Barlöhne für Schweizer, Gutshandwerker, sowie die tariflichen Zulagen für technische Arbeiter, Gespannführer usw. hängen sich auf den Spitzenlohn von 3,10 M. auf und erhöhen sich nach den üblichen Schlüssel. Die Barlöhne der ländlichen Dienstboten erhöhen sich um 5 Proz. Erreicht die Reichsindexziffer innerhalb der Vertragsdauer mindestens 160 Punkte, so erfolgt eine neue Regelung.

b) Forstwirtschaft. Für die Forstarbeiter in den Forstbetrieben einschließlich der Staatsforst gelten folgende Sätze: Der Spitzenlohn ist von 54 auf 58 Pf. erhöht. Von den vier bisherigen Ortsklassen wurde die letzte aufgehoben. Die Forstbetriebe, die dieser Klasse angehörten, rücken in die nächsthöhere Klasse ein. Die Spitzenlöhne der bisherigen vier Ortsklassen waren 54, 50, 48 und 44 Pf. pro Stunde, die der neuen drei Ortsklassen betragen nun 58, 54 und 49 Pf. Die Erhöhungen betragen durchschnittlich 8,4 Proz. Die Löhne in der Rheinpfalz werden besonders geregelt.

Trotz der eingetretenen Erhöhung weisen die Löhne der Land- und Forstarbeiter, im Vergleich zu den Löhnen der Industriearbeiter, immer noch einen erheblichen Abstand auf. Durch weiteren Ausbau und Stärkung des Deutschen Landarbeiterverbandes wird es den Land- und Forstarbeitern möglich sein, den Abstand zu verringern.

Um den „industriellen Frieden“ in England.

London, 15. Januar. (II.)

Die Bestrebungen auf Herstellung einer engeren Zusammenarbeit zwischen Unternehmern und Arbeitern als Basis für eine großzügige Förderung der englischen Industrie finden auch in parlamentarischen Kreisen der Arbeiterpartei warme Unterstützung. MacDonald und seine nähere Umgebung fördern diese Entwicklung, obwohl die parlamentarische Arbeiterfraktion sich aus Zweckmäßigkeitsgründen bei den Verhandlungen zurückhält. Diese Einstellung wird in manchen Kreisen als Beweis für die „Wandlung der sozialistischen Bewegung in England“ angesehen. „Sunday Times“ meint in diesem Zusammenhang allerdings, daß die englische Arbeiterpartei noch einen weiten Weg zurücklegen habe, bis sie zu dem von den amerikanischen Gewerkschaften bereits erreichten Stand gelange. Aber der Staatssozialismus sei auf alle Fälle tot. Das hätten die letzten Vorgänge wieder deutlich gezeigt.

Wenn das Blatt den „Staatssozialismus“ etwa in der Subventionierung der Bergwerke erblickt, der Prämie auf rückständige Betriebswerke, dann wäre eine Todesanzeige richtig. Dem Sozialismus schadet sie nicht.

Gewerkschaftsrat kontra Cool.

Auf der sogenannten Friedenskonferenz, also im Beisein der Unternehmensvertreter, hat Cool den Gewerkschaftsrat und seine Politik heruntergerissen. Der Gewerkschaftsrat will sich deshalb mit dem Verhalten Cools befassen und ihm wahrscheinlich einen offiziellen Tadel erteilen.

Volksbühne

Theater an Bülowplatz Th. an Schiffbauerdamm

8 Uhr 8 Uhr

Hinkemann Schieber des Ruhms

Morgen 8 Uhr Morgen 8 Uhr

Mann ist Mann Schieber des Ruhms

CASINO-THEATER 8 Uhr

Klein-Kleckersdorf!

Dienstag, 17. Januar zum 1. Male:

Die spanische Fliege.

Gutsch. 1—4 Pers. Faust 1,10, Seat. 1,60 M.

Größtes Schauspielhaus

Norden 2051/53

Anfang 8 Uhr

Ende 11 Uhr

Die neue

Charell

Inszenierung

Pompadour

Mit

Massary

Heidemann

Bendow

Jankuhn

Werkmeister

Westermeyer

Picha

Ruth Walker

Blille Collins

Snowball

Winkelstern

Sunshine Girls

Ausstellung:

Hr. Ernst Stern

Hr. Ernst Hauken

Thalia-Theater

Täglich 8 Uhr.

Das Kamel geht durch

das Nadelöhr

Planetarium am Zoo

Verlag: Jugendlicher Verlag

No. 1378

Im Reiche der

Mitternachtssonne

Vorführungen:

16^h 18, 19^h 21 Uhr

Eintritt 1 M.

Ende erst 11. Januar 8.30 M.

Theater am Kottbuser Tor

Kottbuser Straße 6.

Täglich 8 Uhr

Elite-Sänger

in großen Januarprogramm!

Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:

Große Familien-Vorstellung

(ungekürzt).

Vorkpr. 0,40, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

Reichshallen-Theater

8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr.

Stettiner Sänger

„Kultes Wochenende“

nachm. halbe Preise.

Dönhoff-Brett!

Kabarett, Varieté.

Konzert, Tanz.

Zuverlässige

billige

und

gute Stiefel

gibt es bei

H. Bähr

Berlin, Spittelmarkt 7

KÜCHEN

schon installiert

Küche Laitzchen . . . 55 M. 90 M.

Küche Christine m. Anr. 85 M. 135 M.

RIESENWAHL

roher, lackierter, lackiert, Küchen,

einzel. Kleider- u. Küchenschränke

in ca.

135 Mustern.

HIMMEL

Hauptgeschäft:

Lothringer Str. 22, Schönhaus. Tor

Filiale:

Gr. Frankfurter Str. 40 am Straus-

berger Pl.

LJUERGENS

ALEXANDER PLATZ

„Das große neue

Praktikum“

Metallbetten 10⁵⁰

Schlafchaiselongues 24.—

Plüschsofas 30 M., Ratenzahlung

Göhr

Berlin, Pappelallee 12

Pankow, Schmidtstr. 1

frei jeder Bahnstation.

Gegr. Betten-Hühn Karl.

1903 7704

W 30, Gladitschstraße 47, am Winterfeldplatz

Fall-Federn, Pd. M. 5,00, 3,50, 2,00, 1,25

Matratz, gestr. 130/200 M. 14,00, 115/200 12,00, 80/80 3,20

Metallbett, 80/180, 33 mm Bügel u. 16 Zugfed. 22,00

Auflagen, 3teilig, m. Kelle. 20,00, 25,00, 22,00, 16,00

Ruhebett m. 40 Spiralfedern 60,00, 55,00, 50,00, 45,00

Andere Maße uno Qualitäten, einfacher oder besser,

Preise entsprechend.

Dampf-Bettfedern-Reinigung

mit elektrischem Betrieb

Vormittags gebrachte Betten liegen ab 16 Uhr ge-

reinigt bereit. Bei einem Stand drei Haus!

Holzhäuser liefert seit 25 Jahren

Dickmann A.-G., W57

Wochenendhäuser — Prospekte gratis

Wald- u. Wasserzweigen - Nachwelt.

Besonders wirksam sind die

Kleinen Anzeigen

in der Gesamt-Auflage billig!

des Vorwärts und trotzdem

Der Kenner

trinkt

das vorzüglich nach

Pilsner Art

gebraute

Engelhardt-

Spezial Hell

Auch in Flaschen überall erhältlich

Glaswaren

auch bis zu

12

Monatsraten

Raddatz & Co.

Berlin, Leipziger Str. 122-125.

Verkäufe

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Reichhaus Golegel, Chausseestraße 1.

Belegeneilekäufe wenig getragene,

auch neue Herrenschuhe, Pelz-

waren, Reine Kommoden.

Musikinstrumente

Einpianos, überaus preiswert. Piano-

label, Viol., Brunnentstraße 85.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder,

Erhaltung, Fahrradhaus Centrum,

Vinietstraße 10/11.

Kaufgesuche

Bücher, Kassenformate, Buchhalter,

Prüfung, Kaiser-Friedrich-Straße 344

(Hermannplatz).

Jahreshefte, Silberlöhne, Rinn, Viel,

Quadrant, Goldlöhne, Christianat,

Rosenstraße 30 (nahe Kaiserstraße).

Verschiedenes

Waffenhefte, Eisenbearbeitung,

Führerhefte, Feig Doppel, Johannstraße 5,

Seite 308.

Hochofenexplosion bei Röchling.

Bisher zwei Tote geborgen.

Böblingen, 16. Jan.

Heute früh gegen 5 Uhr entstand auf der Böblingener Hütte eine schwere Hochofenexplosion. Die glühenden Massen des explodierten Hochofens ergossen sich im Umkreis mehrere Meter weit, wodurch eine Anzahl Arbeiter teilweise schwer verletzt wurde. Bis 8 Uhr waren die Leichen von zwei bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Hochofenarbeitern geborgen. Die Zahl der Verletzten wurde um die genannte Zeit mit 15 oder 16 angegeben. Die Aufräumarbeiten gestalten sich sehr schwierig, da die glühenden Schuttmassen noch ständig nachrutschen.

Die Röchlingische Verwaltung, der das Werk gehört, teilt mit, daß ein Ofen, der seit einigen Tagen unter hängenden Gichten litt — ein Vorgang, der nichts Anormales habe — einstürzte. Dabei erfolgte aus bisher unaufgeklärten Gründen eine Explosion im oberen Teil des Schachtes, die das Mauerwerk auf vier bis fünf Meter zerstörte. Die herumliegenden Mauerwerksteile töteten zwei Arbeiter. Neun Arbeiter und Angestellte wurden zum Teil mehr, zum Teil weniger schwer verletzt und verbrannt. Die weil Lebensgefahr bei einzelnen besteht, ist zurzeit nicht zu übersehen. Zwei Arbeiter werden noch vermisst; es wird angenommen, daß sie bei dem entstandenen Durcheinander das Werk verlassen haben.

Man wird gut tun, über diese Erklärung der Röchlingischen Verwaltung hinaus das Ergebnis der amtlichen Untersuchung über die Schuldfrage abzuwarten.

Altkenschiebungen eines Bankdirektors.

Clemens Nag Kubner vor dem Schöffengericht.

In der Serie der Altkenschiebungen Rössel-Pahlke und Genossen ist die des Bankdirektors Kubner zweifelsohne die interessanteste. Sowohl durch die Persönlichkeit des Angeklagten als auch durch eine Reihe von Begleitumständen. Der Prozeß verpricht sogar, sensationell zu werden. Heute morgen hat nun die Gerichtsverhandlung gegen Kubner unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Macari vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte begonnen.

Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Binder in eigener Person. Als Verteidiger fungieren drei Rechtsanwälte: Dr. Alberg, Serrini und Dr. Fuchs. Außer den Zeugen sind auch die zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus Verurteilten, Justizobersekretär Rössel und der Justizinspektor Pahlke, der zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte Beiser und der ehemalige Bureauvorsteher des Rechtsanwalts Dr. Meyer, Hübner, anwesend. Die Angelegenheit Kubner hat seinerzeit viel Aufsehen erregt. Als Kubners Verfechtungen durch das Verfahren gegen Rössel und Pahlke bekannt wurden, befand er sich gerade im Ausland. Er zog es vor, sich den Behörden nicht zu stellen und ging nach Paris. Hier wurde er ganz zufällig in einem Lokal erkannt und verhaftet. Die französischen Behörden lieferten ihn unter der Bedingung aus, daß er nur wegen aktiver Betätigung abgeurteilt würde. Die Anklage beschuldigt Kubner der Bestechung und der Anstiftung zur Altkenschiebung.

Kubner ist im Jahre 1879 in Forst l. d. Vaußig geboren. Im Jahre 1922 wurde er Direktor der Deutschen Landwirtschaftsbank, bei der er sich mit 60 Prozent, nämlich mit 25 Millionen beteiligte. Gleichzeitig wurde er auch Aufsichtsrat in den Deutschen Rotorenwerken in Mannheim. Mit dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats Fonje geriet er bald in schwere Differenzen. Er machte ihm den Vorwurf, daß er ihn hintergangen habe, indem er bei der Gründung der Deutschen Rotorenwerke ein Kapital von 20 Millionen mehr angegeben hätte, als in das Unternehmen hineingesteckt worden seien. In dem Werke selbst bekämpften einander zwei Gruppen. Die Gruppe Fonje, die von Direktor Uelken geführt wurde, und die Gruppe Kubner, die durch Direktor Lorange vertreten war.

Eines Tages wurde Kubner mitgeteilt, daß eine anonyme Postkarte eingelaufen sei, in der von seinen früheren Postkarten die Rede sei. Kubner war wirklich vor dem Kriegs wegen verurteilter Urkundenfälschung und wegen Beihilfe zu verurteiltem Betrag zu sechs Monaten Gefängnis, 600 M. Geldstrafe sowie zu dreijährigem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Außerdem waren durch die Kriegsamneidie einige andere Strafverfahren erledigt worden. Es wurde ihm nun von Fonje nahegelegt, daß er aus den Aufsichtsrat austreten solle. Zu gleicher Zeit wurde ihm gesagt, daß auch ein Bericht des Kammergerichtspräsidenten über ihn vorläge, der ein sehr vernichtend sei. — Wir werden über den Verlauf des Prozesses berichten.

Grund und Ziel sozialer Hilfe.

Trotz allen Gegensätzen — gemeinsame Arbeit?

Die in Berlin vor mehreren Jahren zusammengetretene Jugendorganisation „Arbeitskreis Jungmänner“, die auf dem Gebiet sozialer Hilfe arbeitet und ihre Mitarbeiter vorwiegend aus Kreisen der ostdeutschen Jugend hat, veranstaltete am Sonntag und Montag eine Tagung zur Erörterung der Frage „Wohlfahrt und Weltanschauung“. Vertreter verschiedener Weltanschauungen waren eingeladen worden in der Absicht und Hoffnung, sie in offener Aussprache einander näher zu bringen, Gegensätze zu überbrücken und womöglich eine Arbeitsgemeinschaft aller sozial interessierten Kreise der Jugendverbände zu schaffen.

Über die treibenden Kräfte der Wohlfahrtsarbeit sprachen für die evangelische Kirche Direktor D. Ulrich vom Evangelischen Hauptwohlfahrtsamt, für die katholische Kirche Frau Ministerialrat Dr. Weber, für die jüdische Religionsgesellschaft Rabbinder Dr. Wiener. Die Vertreter der Evangelischen und der Katholiken wiesen auf das Gebot der Nächstenliebe hin. Begründet sei es, sagten sie, in ihrem Glauben. Der Vertreter des Judentums betonte die Pflicht sozialer Hilfe, die selbstverständlich sei. Es hat einen tiefen Sinn, daß im Hebräischen, wie er erwähnte, das Wort für Wohlfahrtigkeit daselbe bedeutet wie Gerechtigkeit.

Wie vom Standpunkt sozialistischer Weltanschauung die Wohlfahrtspflege anzusehen ist, zeigte Stadtrat Genosse Friedländer (Bezirk Prenzlauer Berg). Die Räte sind, führte er aus, an die gesellschaftlichen Zustände gebunden. Befähigten lassen sie sich nur durch die Gesellschaft, nicht durch das gute Herz einzelner. Möglich ist das nur durch Herbeiführung einer anderen Gesellschaftsordnung. Die jegliche Wohlfahrtspflege ist ein einseitiger Ratsschiff, an dem z. B. auch die Arbeiterwohlfahrt der Sozialdemokratie, und selbst ihre sonstigen Forderungen und Ziele, sich beteiligt. Treibende Kraft für die sozialistische Wohlfahrtspflege und ihren Kampf gegen Rat ist das Gefühl der Verbundenheit aller. Der Sozialismus beruht sich

Der Tod durch Gas.

Zwei Doppeltragedien an einem Sonntag.

Der gestrige Sonntag hat in Groß-Berlin zwei Gestragedien gezeitigt, bei denen drei Menschen ums Leben kamen: In Neukölln hat sich in den Morgenstunden eine Gestragedie abgespielt, bei der die Frau in letzter Stunde gerettet werden konnte; noch nicht geklärt sind die Ursachen eines Doppeltodes in der Wilhelmstraße 33.

Wir erfahren folgende Einzelheiten: Hausbewohner in der Emser Straße 75 in Neukölln wurden am Sonntag früh auf einen durchdringenden Gasgeruch aufmerksam der aus der Wohnung des 52 Jahre alten Zimmermannes Friedrich Schmidt drang. Dieser wohnte seit längerer Zeit dort mit seiner 11 Jahre älteren Ehefrau Elise. Es gab wiederholt heftige Auftritte durch die zeitweilige geistige Umnachtung des Mannes. Als die Feuerwehr in die Räume eindrang, fand man Frau Schmidt besinnungslos und aus Mund und Nase blutend vor. Der Mann hatte sich mit einem Riemen am Fensterrahmen erhängt. Rettungsversuche, die Samariter der Feuerwehr anstellten, hatten bei der Frau Erfolg, bei dem Mann kam Hilfe zu spät. Wegen einer geringfügigen Ursache war es am Sonntagabend wieder zu einem Aufritt gekommen. Die Eheleute hatten den Badeofen geheizt, und aus dem Feuerrost waren einige glühende Kohlenstücke herausgefallen und hatten den Fußboden angezündet. Schmidt stürzte sich unter Vorwürfen in einem Wutanfall auf seine Frau und würgte sie am Hals, bis sie bewußtlos zu Boden sank. Er drehte nun den Gashahn auf und machte dann seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Frau Schmidt konnte in der Wohnung verbleiben.

Auch in der Wilhelmstraße 33 wurden Hausbewohner durch Gasgeruch auf die Räume des Kaufmanns Willi Kürzel aufmerksam und benachrichtigten die Polizei. Als die Beamten eindringen, fanden sie Kürzel mit einem Hemd bekleidet auf einer Chaiselongue liegen, während eine weibliche Person auf dem Fußboden lag. Beide waren tot. Da die Leichen keinerlei äußere Verletzungen aufwiesen und auch nichts geraucht ist, handelt es sich höchstwahrscheinlich um einen Doppelselbstmord. Der Hahn eines kleinen Gasofens wurde offen gefunden. Kürzel war außerhalb Berlins in der Modebranche tätig und kehrte erst vor einer Woche nach hier zurück. In der Wilhelmstraße 33 mietete er mehrere Räume, die er zum Teil als Modesteller, zum Teil als Bureau Räume einrichtete. Die Firma „Mode-Kürzel“

hat aber offenbar nicht den Erfolg gehabt, den er sich versprochen hatte, denn augenscheinlich ist das Motiv zu dem Selbstmord in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen. Die Tote wurde als eine aus Jülich bei Stettin gebürtige Pianistin Friede Duchow, ein Mädchen von 21 Jahren festgestellt. Sie kann sich noch nicht lange in Berlin aufgehalten haben, da sie nirgends polizeilich gemeldet ist. Wie und wo sie die Bekanntschaft Kürzels gemacht hat, steht ebenfalls noch nicht fest.

Rätselhafter Selbstmord.

Ein Krematoriumspfortner erhängt aufgefunden.

Heute früh wurde an einem Baum an der Ecke der Detmolder und Rudolfstädter Straße in Wilmersdorf ein zunächst unbekannter Mann erhängt aufgefunden. Der Tote wurde dann festgestellt als der 48 Jahre alte Pförtner des Krematoriums Wilmersdorf Gustav Jepster aus der Detmolder Straße 55.

Jepster war früher Heizer im Wilmersdorfer Krematorium und seit längerer Zeit schon Pförtner. In dieser Eigenschaft hatte er die Leichen zu übernehmen, die zur Einäscherung in das Krematorium gebracht wurden. So nahm er am Sonntagabend vor acht Tagen während seines Tagesdienstes von 8 bis 4 Uhr auch die Leiche Winklers in Empfang. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, nach der Ueberführung der Leichen in die Halle die Särge abzuwaschen, weil deren Größe Einfluß auf den Preis der Bestattung hat. Jepster hatte also aus diesem Grunde immer Zutritt zu dem Raum, in dem die Leichen aufbewahrt werden. Bei den Ermittlungen zur Aufklärung des Goldgebißdiebstahls wurde er von der Kriminalpolizei eingehend vernommen. Das geschah am vergangenen Sonntag im Krematorium, nachdem die beiden Heizer in Gewahrsam genommen waren. Jepster hatte von Anfang an behauptet, daß die Leichendiener des Beerdigungsinstituts ihm bei der Einlieferung der Leiche von dem Vorhandensein eines wertvollen Gebisses nichts gesagt hätten. Das steht im Widerspruch zu der Behauptung der Leichendiener, die erklärten, den Pförtner ausdrücklich auf das wertvolle Gebiß aufmerksam gemacht zu haben. Auch bei seiner zweiten Vernehmung blieb Jepster bei seiner ursprünglichen Behauptung. Er gab zu, den Sarg Winklers gewaschen zu haben, wollte aber von dem Vorhandensein des Goldgebisses nichts gemerkt haben. Was den Unglücklichen, der Frau und zwei Kinder hinterläßt, veranlaßt hat, Hand an sich zu legen, ist noch nicht geklärt.

Berlin ist. Hingzu kommt die wachsende Selbstdisziplin des Publikums. Selbstdisziplin ist in diesem Fall gleichbedeutend mit Selbsterhaltung. Alles in allem: Wir sind mit unserer Groß-Berliner Verkehrsregelung auf dem rechten Wege!

Explosion in den Leunawerken.

Halle a. d. S., 16. Januar. (Eigenbericht.)

Im Leunawerk ereignete sich am Sonntag nachmittag eine Kohlenstauberplosion. Eine 60 Meter hohe Stichtamme schlug aus dem riesigen Gebäude der Winkler-Generatoren empor. Zwei Mann der Belegschaft wurden verletzt. Ein größeres Unheil konnte nur dadurch verhindert werden, daß die Belegschaft durch Geräusche im Betriebe rechtzeitig gewarnt wurde und dadurch die Betriebsräume fluchtartig verließ. Die Höhe des Materialschadens steht noch nicht fest.

An diesem Fall ist interessant, daß die Leunawerke bis heute, Montag, sich die größte Ruhe gegeben haben, auch diesen Betriebsunfall, wie schon ungezählte andere vorher vor der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Selbst der Betriebsrat mußte am Sonntagabend von dem Unglücksfall noch nichts.

Die Karl-Liebknecht- und Rosa-Luxemburg-Gedenkfeier der Kommunisten am gestrigen Sonntag wies eine mehr als klägliche Beteiligung auf. Ungefähr 3000 Demonstranten — die „rote Fahne“ schreibt selbst nur von 5000! — hatten sich aus allen Berliner Abteilungen zusammengefunden. Unter Mitführung zahlreicher Kranzpenden marschieren die Demonstranten nach Friedrichsfelde zum Grabe der beiden Toten. Dort hielt der augenblickliche Führer der Kommunisten, W. Vied, eine Gedenkrede, die Rosa Luxemburg weniger als Wissenschaftlerin des Sozialismus, sondern als Barrikadenkämpferin feierte. Selbstverständlich bestete Vied gegen die Sozialdemokratie. — Die linken Kommunisten feierten den Gedenktag in dem Städtischen Lichtspieltheater in Neukölln. Die Festrede hielt Urbahn. Im Verlauf seiner Ausführungen kam er auf die Verbannung der Opposition in Russland zu sprechen. Er warf den Kommunisten Verrat an den Toten vor. Ein Sühler Arbeiter wurde stürmisch gefeiert. Er war nach Berlin gekommen, um die Berliner Opposition gegen die Zentrale der Kommunisten zu Hilfe zu rufen: Nachdem durch Korruption und Terror nichts weiter erreicht werden sei, hätten die Parteikommunisten die bürgerlichen Gerichte angerufen, um das Reichsorgan der Opposition, den „Volkswillen“, unter ihre Gewalt zu bekommen.

Dr. Brecht in der Deutschen Hochschule für Politik. Ministerialdirektor Dr. Brecht beginnt seine Vorlesung über: „Verfassung und Verwaltungsprobleme im Reich und in den Ländern“ am Montag, dem 16. Januar, 19 Uhr. Gäste willkommen.

Chorkonzert der Schutzpolizei. Das Kommando der Schutzpolizei veranstaltet am Dienstag, dem 17. Januar 1928, im Großen Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik in Charlottenburg, Fasanenstraße 1, mit seinem gemischten Chor und unter Mitwirkung des Sinfonieorchesters ein Choronzert. Die Leitung liegt in den Händen des Dirigenten Janol S. Koskin. Zur Aufführung gelangen Chorgesänge von Mozart, Mendelssohn und Büchner.

16. Kreis. Köpenick, Friedrichshagen u. s. w. Die Lebenslandesvorbereitung für die Jugendweide am 18. März 1928 (nicht, wie bisher angegeben am 1. April) beginnt am Donnerstag, dem 19. Januar im Jugendheim, Köpenick, Grünauer Str. 5 und findet regelmäßig jeden Donnerstag in der Zeit von 16—18 Uhr vor sich. Anmeldungen werden beim Leiter, Genosse Lehrer Otto Brinmann, Spreestr. 1, oder am Tage des Beginn der Lebenslandesvorbereitung direkt entgegengenommen. (Anschreibgebühr 50 Pf.) — 74. Mitteilung. Zehnder, Kranenabteilung, heute Montag 19 Uhr bei Schnorre: Auswahl des Vorstandes.

Das Landesflanzamt Berlin erläßt eine öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Steuererklärungen für die Einkommen-, Körperschafts- und Umlagesteuer, welche in der Zeit vom 1. bis 15. Febr. abzugeben sind.

Stenografie-Kursus: Karten zum Preise von 60 Pf. (Gültig für alle Plätze) im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, II. Zimmer 8.

nicht auf ein religiöses Gebot, oder auch ihm fehlt nicht die Ethik als Grundlage. Genosse Friedländer berührt auch die Jugendfrage und wies hin auf das Erziehungsideal des Sozialismus. In der Mitwirkung der Jugend bei den Arbeiten der Wohlfahrtspflege sieht er eine starke Kraft zur Weiterentwicklung. An der geplanten Arbeitsgemeinschaft von Jugendverbänden werde die Arbeiterjugend nur dann sich beteiligen, wenn gegenseitige Anerkennung und Achtung der verschiedenen Richtungen gewährleistet sei.

Als Vertreterin der „rein humanitären“ Wohlfahrtspflege, die weder durch Religionsgemeinschaften noch durch Parteien gebunden sein soll, sprach Fräulein Anna von Gierke. Für die Wohlfahrtspflege forderte sie ausgebildete Mitarbeiter, die „Facharbeit“ leisten können.

Die Diskussion ließ merken, daß die Ueberbrückung der Gegensätze zwischen den verschiedenen Richtungen nicht ganz leicht sein wird. Breiten Raum nahmen Auseinandersetzungen über die Nächstenliebe ein, die von Vertretern christlichen Glaubens als „christlich“ bezeichnet wurde. Versuchen sie, daß Nächstenliebe jüdisches Gebot ist und schon im Alten Testament zur Pflicht gemacht wird? Man fühlte, daß ein Riß durch die Teilnehmerchaft der Tagung ging.

Zu diesen Auseinandersetzungen konnten die Referenten sich nicht mehr äußern, weil sie leider familiär durch andere Pflichten gehindert wurden, der Diskussion beizuwohnen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Berlins Unfallziffern sinken!

Ein hoch erfreulicher Fortschritt.

Die Zusammenstellung, die das Kommando der Schutzpolizei laufend über die Zahl der Unfälle in Berlin herausgibt, ist dieses Mal von besonderem Interesse. Danach hat sich die Zahl der Unfälle im Monat Dezember gegen den Monat November um 97 und gegen den Monat Oktober um 504 Unfälle verringert, nämlich von 2313 auf 1906 und 1809.

Davon entfallen auf die 21952 (21960) Privatkraftwagen 66 (71) Unfälle, auf die 11867 (11526) Last- und Geschäftskraftwagen 94 (99), auf die Last- und Geschäftskraftwagen mit Anhänger 24 (22), auf die 9219 (9173) Kraftdroschken (Groß-, Klein- und Motorradroschken) 413 (383), auf die 623 (573) Kraftomnibusse 103 (80), auf die 19849 (20059) Privatkrafträder 47 (74), auf die 3660 (3677) Straßenbahnwagen 159 (155), auf die 42974 (44328) mit Pferden bespannten Wagen 231 (209), auf die Handwagen 31 (41), auf die Treträder 210 (320 bzw. 317 im Oktober), auf die Fußgänger bis zu 14 Jahren 33 (39), auf die Fußgänger über 14 Jahre 806 (825), auf die Häuser, Laternen, Bäume, Gitter, Säune, Bordsteinkanten, Türen usw. 91 (85) Unfälle. — An diesen Unfällen waren als Begegnungspartner 3704 (3899) Fußwege und Personen oder Gegenstände beteiligt.

Wenn man die Unfälle auf die einzelnen Tage verteilt, so ergeben sich für die Sonntage 115 (196), die Montage 218 (295), die Diensttage 267 (296), für den Mittwoch 272 (263), für die Donnerstage 257 (261), die Freitage 317 (257) und die Sonntage 363 (348) Unfälle. Die größte Zahl der Unfälle weisen also wieder die Sonntage auf.

Auf die Tagesstunden verteilt, entfallen auf die Zeit von 10—11 Uhr 101 (108), von 11—12 Uhr 123 (121), von 12—13 Uhr 128 (148), von 13—14 Uhr 137 (152), von 14—15 Uhr 129 (129), von 15—16 Uhr 135 (163), von 16—17 Uhr 164 (148), von 17—18 Uhr 158 (142), von 18—19 Uhr 116 (121) und von 19—20 Uhr 177 (110) Unfälle. In den übrigen Tagesstunden und Nachmittagsstunden liegt die Zahl der Unfälle unter 100. — Bei den Unfällen wurden insgesamt 12 (12) männliche und 2 (1) weibliche Personen getötet und 433 (506) männliche und 160 (202) weibliche Personen verletzt.

Dieser sehr erfreuliche Fortschritt, der von der Berliner Bevölkerung mit Genugtuung begrüßt werden wird, ist in der Hauptsache auf die Maßnahmen der Verkehrsbehörde zurückzuführen. Trotz mancher kleinen Unzulänglichkeiten, die sich anfangs zeigten, haben sich die Maßnahmen der Polizei bewährt, und man darf wohl sagen, daß heute der Verkehrspolizist der beliebteste und vollstündigste „Uniformierte“ von Groß-

Eishockey im Sportpalast.

BSC. schlägt die auswärtigen Gegner.

Nach einer Pause von ziemlich vier Wochen widmete der Berliner Eishockey-Club gestern im Sportpalast seine erste Eishockeyveranstaltung im neuen Jahre ab. Der BSC. hatte sich einen alten und gefährlichen Rivalen, die tschechische Nationalmannschaft, sowie den Troppauer Eislaufverein verpflichtet. Beide Gegner mußten geschlagen heimziehen. Die erstmalig in Berlin spielenden Troppauer verloren knapp 0 : 1; die tschechischen Nationalen erlitten die unerwartet hohe Niederlage von 0 : 7 Toren.

Das erste Spiel der Reservemannschaft des BSC. gegen Troppau stand auf sportlich mäßiger Höhe. Beiderseits wurde schlecht kombiniert, und zumeist herrschte ein unentschiedenes Hin und Her, das mehr den Charakter eines Trainingsspiels trug. Bei den sympathischen Deutsch-Böhmen gefielen der Torwart Bachmann, dann noch Dorasik und Heinz. Immerhin war eine zeitweise Überlegenheit der Berliner festzustellen, und Resonder, Krüger und Koschke brachten das gegnerische Goal mehr als einmal in arge Bedrängnis. Das einzige Tor für den BSC. erzielte Koschke im zweiten Spieldrittel im Alleingang.

Das das erste Spiel an raschen Kampfmomenten schuldig geblieben war, holte die Begegnung BSC.-Internationale gegen Tschechische Nationalmannschaft nach. Im ersten Spieldrittel erzielte der BSC. zwei Tore. Das erste fiel durch Johansen, der eine haargenaue Kopie Dr. Holsboers nur einzulichten brauchte. Den zweiten Erfolg brachte Jäncke auf sein Konto. Er hatte sich die Scherbe von hinten geholt, täuschte und sandte an der tschechischen Hintermannschaft vorbei einen fabelhaften Weichschuß ein. Nach dem Wiederantritt drückte sich die hohe Überlegenheit der Einheimischen durch drei weitere Tore aus. Johansen war der Schlichte des dritten und vierten, H. Brück der des fünften Tors. Nach der zweiten Pause zunächst mäßiges Tempo, bis Herbert Brück mit dem sechsten Treffer das Finale einleitete. Kurz danach wurde Teo im Schiedsrichter durch eine Kombination Jäncke-Johansen zum siebenten Male überunden.

Der Beifall des vollbesetzten Hauses war überaus stark. Die tschechische Mannschaft bedeutete eine Enttäuschung, sie konnte, wie schon aus dem Ergebnis hervorgeht, dem BSC. in keiner Beziehung gefährlich werden — heute abend um 20 Uhr (8 Uhr) findet das Rückspiel Troppau-Berlin statt.

SC. Riechsee-Bayerischer Eishockeymeister

Auf dem Riechsee bei Garinisch wurden am Sonnabend und Sonntag die Kämpfe um die Bayerische Eishockeimeisterschaft 1928 zum Austrag gebracht. Münchener Eislaufverein, E. B. Füssen und SC. Riechsee waren die Gegner. Am ersten Tage waren die Eishockeistände nicht besonders, durch das Tauwetter war die Eisfläche weich geworden, trotzdem entwickelte sich im Vorspiel zwischen Füssen und München ein interessantes Spiel, das nach offiziellem Schluß 0:0, nach zweimaliger Verlängerung 1:1 unentschieden stand. Das Treffen wurde am Sonntag vormittag bei leichtem Frost wiederholt. Diesmal konnte Füssen einen knappen 2:1-Sieg herausziehen. Im ersten Drittel war München einmal erfolgreich, das zweite Drittel endete torlos. Dann hatten die Füssener das Übergewicht und brachten dies durch zwei Tore zum Ausdruck. Der Entscheidungskampf zwischen SC. Riechsee und E. B. Füssen war eine durchaus offene Angelegenheit. Riechsee, ohne Stenog und Gruber spielend, hatten lediglich durch ihre glänzende Verteidigung einen kleinen Vorteil, der schließlich auch zugunsten des SC. Riechsee den Ausschlag gab. Dieser legte im ersten Drittel ein Tor vor, nach dem Ausgleich, kurz nach Wiederbeginn ein Riechsee neuerlich in Führung. Bei diesem 3:1 für Riechsee blieb es bis zum Schluß.

Trabrennen in Ruhleben.

Bei trübem und regnerischen Wetter wurden die letzten ausgefallenen Trabrennen in Ruhleben nachgeholt. Auf durchgeweichten und stellenweise sehr klebrigem Geläuf konnten natürlich nur mäßige Zeiten herausgeholt werden, dennoch bekamen die in äußerst starker Zahl erschienenen Besucher flotte und interessante Rennen zu sehen. Im Mittelpunkt des Programms stand der Preis von Charlottenburg, den der favorisierte Billy U. nach einer mäßigen Fahrt des jungen Jockeys vorior. In Front folgten nacheinander Clematis Blau, Northern Bolo und Marico für eine flotte Fahrt. Billy U. wurde vor den Tribünen, nachdem er einige Zulagen bereits gutgemacht hatte, unnötigerweise zurückgenommen und dann auf der Gegenseite, als Marico ansprang, schnell aufgebracht. In der überhitzten Fahrt sprang Billy U. in der Geraden vor Ermüdung schließlich an und geriet vollkommen ins Hintertreffen. Wainca hatte sich gut nach vorn gearbeitet und siegte in 1:30,4 gegen Northern Bolo und Dawson Watts. Eine beachtenswerte Leistung vollbrachte Cuba im Billy-Kennen, das der Hengst nach einer geschickten Fahrt von J. Mills nicht leicht nach sich brachte. Die Ergebnisse:

1. Preis von Charlottenburg. 1. Dr. J. Pfeiffer's Glucksvogel (Jocky jr.). 2. Leuchttür. 3. Wia Halle. Loto: 31, Platz 22, 20, 14. Ferner liefen: Das nabis, Heider, Feig Palmetto, Farmer, Wainca Harvester, Die Bekke, Mihener, Harzenmädchen, Luz.
2. Preis von Ruhleben. 1. B. Vogl's Armerier (Kudsmadel jr.). 2. Bichtelmann. 3. Lombardi. Loto: 61, Platz: 19, 17, 30. Ferner liefen: Beate, Ostmark, Effentänigin, Hippologie, Mistral, Friedrichs-Dor, Diana Mogowan, Fredegundis, Rodern, Ring, Hellina.
3. Preis von Wälsberge. 1. Stall Hedrons Barmald (Höhne). 2. Stapelfuß. 3. Mini Halle. Loto: 55, Platz 19, 19, 32. Ferner liefen: Mirabelis I, Einlicht, Erbprinz jr., Jram, Criso, Potsdam, Friedrich Reg, Worgentau, Kurgast.
4. Billy-Kennen. 1. Raupper jr.'s Cuba (J. Mills). 2. Graf Dom. 3. Petronella A. Loto: 20, Platz 14, 37, 25. Ferner liefen: König Robert, Cilento, Luise B., Vincott jr., Antenne, Copal, Kapbach.
5. Preis von Döberitz. 1. R. Tels Mantua (H. Tell). 2. Linsto. 3. Interfont. Loto: 60, Platz: 22, 30, 23. Ferner liefen: Importeur (als 1. disqualifiziert), 80 Brox. Sieg und Platz zurück), Coriolanus, Anker I, Doorn, Lord Bolo, Struwelpeter, Drago Watts, Propeller, Venus, Prinz Rudolf.
6. Preis von Charlottenburg. 1. Stall Hedrons Wainca (Hedert). 2. Northern Bolo. 3. Dawson Watts. Loto: 87, Platz: 19, 41, 40. Ferner liefen: Clematis Blau, Cotta, Marico, Kammerfänger, Billy U., Lotteur.
7. Preis von Sternfeld. 1. Stall Friscos Cosonova (J. Mills). 2. Meister B. 3. Goudiers Gloria. Loto: 79, Platz: 28, 18, 39. Ferner liefen: Daisy Worth, Lustiger Bruder, Lustschiff, Weinbrand, Schnadahüpfel, Carl Eugen.
8. Preis von Staaken. 1. Fr. W. Schwarzer's Heideprinz I (Sinoraghi). 2. Puffelchen. 3. Mona B. Loto: 119, Platz: 28, 15, 19. Ferner liefen: Heidemann, Susi Lebourn, Matzefer (d. M.), Urcalia, Good Boy, Barometer, Crassus, Frontenstein.

Kauf D-Rad vom Brandenburgertor zu den Königsgräben. Die am 12. November 1927 gestarteten Herren Gabelmann und Dr. W. Spöhr haben, trotz teilweise schlechtester Straßen, ohne jede Pause über Wien, Budapest, Belgrad, Sofia, Konstantinopel, Kana, Damaskus die Grenze von Palästina erreicht. Die beiden Fahrer setzen die Reise fort.

Arbeiter-Sport

Sport am Abend

Bei der Freien Turnerschaft Groß-Berlin.

Zu einem Abend-Sportfest hatten die Sportabteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin gestern in die Zentralsporthalle Brinzingstraße geladen. Wie immer bei der Freien Turnerschaft Groß-Berlin: oben und unten, auf dem Parkett des Turnsaales und auf den Galerien ein volles Haus. Diesmal hatten die Sportler, männlich und weiblich, das Wort — da, wo sonst alle Abteilungen nur neuzeitliches Turnen und Gymnastik und Körperübungen zeigten, spielten am Sonntag die Hockeyleute ihr sonst selten gewordenes Spiel, liefen Pendelstafetten oder umtrieben Haarläufer die Bahn mit den scharfen Kurven. Die Ausführung der einzelnen Disziplinen war im ganzen gut, nur in der Organisation sollten sich die Verantwortlichen von gestern die Bemerkungen der früheren Turn- und Sportfeste mehr zum Vorbild nehmen. Trotzdem braucht aber unter solchen Mängeln internen Charakters die Verdankt des Abend-Sportfestes nicht zu leiden. Aktive Teilnehmer wie auch Zuschauer sind mit manchen neuen Anregungen nach Hause gegangen.

Hier einiges über die Konkurrenzen:

Übungen mit dem Medizinball zeigen Möglichkeiten, wie der Ball nicht nur die Arme, sondern durch die vielseitige Verwendungsart auch Brust- und Bauchmuskulatur zur Tätigkeit anregt. Handübungen, ein Gebiet, das nicht vernachlässigt werden sollte, und das in Verbindung mit den modernen Freilübungen den Gesamtorganismus in Bewegung bringt. Durchweg gute, flotte Ausführung, begrüßenswert, daß auch die Turnerinnen und Sportlerinnen sich so zahlreich beteiligten. — Hockeyspiel. Als Hallenspiel vorgeführt, büßt das Spiel viel an Tempo und Lebendigkeit ein. Trotzdem lieferten die Spieler den Beweis, daß Regelmäßigkeit, schneller Einschluß und Treffsicherheit durch systematischen Übungsbetrieb gesteigert werden können. Die B-Mannschaft erreichte durch gutes Zusammenwirken bald das erste Tor, dem noch zwei weitere Tore bis zum Schluß folgten. Die A-Mannschaft erholte sich gut und brachte zwei Tore ein. Endresultat 3:2 für B-Mannschaft. — Pendelstafette 10x40 Meter. Frauen: 1. Lauf: 1. Wedding II 59,1 Sek.; 2. Wedding III 62 Sek.; 3. Westen 63 Sek. 2. Lauf: 1. Osten 56,3 Sek.; 2. Süden 57,1 Sek.; 3. Wedding I 57,3 Sek. Die Besten der beiden Läufe: Osten 56,3 Sek.; Süden 57,1 Sek. Jugend: 1. Wedding I 50,3 Sek.; 2. Süden 51,9 Sek.; 3. Nordring (Sportler) 59 Sek. Männer: 1. Lauf: 1. Süden II 54,3 Sek.; 2. Wedding III 56 Sek.; 3. Zentrum 57,4 Sek. 2. Lauf: 1. Wedding II 50,4 Sek.; 2. Süden 51,1 Sek.; 3. Nordring (Turner) 55 Sek. Die Besten der beiden Läufe: Wedding 50,4 Sek.; Süden 51,1 Sek. Der Stabwechsel ließ zu wünschen übrig, wodurch kostbare Sekunden verloren gingen. — 7-Minuten-Baarläufer der Männer. Die interessanteste Veranstaltung des Abends! Eine Mannschaft besteht aus zwei Läufern, die sich beliebig ablösen. Außerst reich an spannenden Momenten. Lebhaftes Anteilnahme der Zuschauer. Spannungssoll bis zum Schluß hoch. 1. Lauf: 1. Nordring II (Sportler) 23 Runden; 2. Süden II 13 Meter zurück. 2. Lauf: 1. Nordring (Sportler) 24 Runden; 2. Süden I 16 Meter zurück. Die Nordring- und Süd-Mannschaften entwickelten großartige Technik und brachten die besten Läufer ins Feld. — Hochsprung. Männer: 1. Remold-Wedding 1,62 Meter; 2. Bunter-Süden, Hoffmann-Wedding, Rielen-Osten je 1,56 Meter; 3. Riella, Schubert, Paulsche je 1,55 Meter. Frauen: 1. E. Neuf-Osten, H. Neuf-Osten je 1,40 Meter; 2. Curina-Süden, Jabel-Wedding je 1,35 Meter; 3. Berg-Süden, Herms-Wedding, Bariel-Wedding je 1,25 Meter. Gute Beteiligung, elegant und sicher gingen die Leute über die Latte. — Turnen der Vereinsrungen. Glücklicher Gedanke, auch die Turner mit turnerischer Vorführung hervortreten zu lassen. — 40-Meter-Lauf für Frauen. Dieses kurze Ziel veranlaßte die Läuferinnen zur allerhöchsten Anspannung. 1. Rau-Wedding 5,1 Sek.; 2. Plat-Osten, Blümi-Osten je 5,2 Sek.; 3. Jäger-Wedding 5,3 Sek. — 800-Meter-Lauf der Jugend. Sehr zahlreiche Beteiligung, trotz der langen Strecke ein flottes Tempo. 1. Ritter-Nordring 3 Min.

6,9 Sek.; 2. Bloß-Friedenau 3 Min. 1,9 Sek.; 3. Streu-Wedding 3 Min. 4 Sek. — Handballspiel. Die weiße A-Mannschaft war von Anfang an darauf eingestellt, den Verlust vom Bußtag aufzuholen und war im Zusammenwirken, besonders der Stürmer, geradezu glänzend. Die schwarze B-Mannschaft mußte sich dadurch auf die Verteidigung beschränken. Es wurde äußerst lebhaft, aber durchweg fair gespielt. Resultat für die A-Mannschaft 6:1 (4:0). Die Zuschauer verfolgten mit Interesse die besonderen Momente des Kampfes und verfolgten den flotten Spielern nicht die gebührende Anerkennung. — Stafettenläufe. Diese Läufe wurden vom Publikum mit regstem Eifer verfolgt und die einzelnen Kampfmomente lebhaft applaudiert. Die Läufer legten ihre Distanzen im schärfsten Tempo zurück und sporneten sich durch Aufholen und Überbunden zu schärfstem Tempo an. Frauen 10x1 Runde. 1. Lauf: 1. Wedding II 2 Min. 22 Sek.; 2. Osten II 2 Min. 56,8 Sek.; 3. Westen 2 Min. 57,4 Sek. 2. Lauf: 1. Süden I 2 Min. 15,7 Sek.; 2. Osten 2 Min. 46,8 Sek.; 3. Wedding I 2 Min. 47,8 Sek. Die Besten der beiden Läufe: Süden I 2 Min. 15,7 Sek.; Wedding II 2 Min. 22 Sek. Jugend 10x2 Runden: 1. Wedding I 5 Min. 6,7 Sek.; 2. Nordring (Sportler) 5 Min. 20 Sek. Männer 10x3 Runden. 1. Lauf: 1. Wedding II 6 Min. 54,3 Sek.; 2. Osten II 7 Min. 7,8 Sek. 2. Lauf: 1. Wedding 6 Min. 35 Sek.; 2. Nordring 8 Min. 9,8 Sek. Die Besten der beiden Läufe: Wedding 6 Min. 35 Sek.; Wedding 6 Min. 54,3 Sek.

Die Spiele am Sonntag.

Trotz schlechter Boden- und Witterungsverhältnisse fanden sich doch einige tausend Zuschauer zu den Fußball-Ausscheidungskämpfen in Reinickendorf ein. Adler 08 und Bellen standen sich hier gegenüber. Der von vielen erwartete bzw. befürchtete Sieg Bellens trat nicht ein. Adler 08 blieb mit 4:2 Sieger. Nachdem Bellen in der 14. Minute durch den Mittelstürmer in Führung ging, glückte Adler fünf Minuten später aus. Kurz vor der Pause gelang es Adler, die Führung an sich zu reißen. In der zweiten Spielzeit mußte Bellen durch schlechte Abwehr der Verteidigung den Ball noch zweimal zur Mitte nehmen. Adler war technisch die bessere Mannschaft, Bellen außerordentlich eifrig, jedoch der Sturm zu unentschieden. Im Entscheidungsspiel um den Aufstieg zur ersten Klasse mußte Schönholz von Fichte-Rosenfeld als 1:3-Niederlage hinnehmen. Somit steigt Fichte zur ersten Klasse auf. Minerva und Fichte-Rosenfeld kämpften um den Verbleib in der ersten Klasse. Minerva blieb hier mit 6:1 siegreich. Im Südwesten endeten sich in Teitum Hertha-Ludowalder und Reutalim gegenüber. Reutalim, jederzeit der körperlich Überlegene, vermochte bis zur Pause nur ein Tor zu erringen. Doch dann machte sich die Überlegenheit der Reutalimer bemerkbar. Bei Schluß hieß es dann: 3:0 für Reutalim. Hertha verankert diese Niederlage seinem schufschwereren Sturm. — Die Gesellschaftsspiele wurden zum größten Teil abgefaßt. Adlershof konnte gegen den Reutalimer Ballspielklub mit 9:2 siegreich bleiben. Borussia und Bararia trennten sich 3:2. Teutonia 1910 wurde von Schmar-gendorf 2:1 geschlagen.

Der ständige Regen machte die Plätze für die Handballspiele unspielbar, so daß viele Spiele ausfallen mußten. In Schöneberg, Dominicusplatz, spielten Freie Sportvereinigungen Schöneberg und Groß-Berlin-Korben 1. Das Spiel litt unter Unschicklichkeit, wodurch Norden in der zweiten Hälfte die Luft verlor. Schöneberg gewann mit 3:1 (1:1). Eiche-Legel verlor gegen Fichte-Spielabteilung mit 1:2 (0:1). Vor der Pause war Fichte überlegen, konnte aber nur ein Tor erringen. In der zweiten Hälfte verlor Fichte sich selbst. Das Frauenspiel mußte ausfallen.

Heute turnt die FTGB.

Das öffentliche Turnen der Jungmädchen-Abteilung in der Turnhalle Boetkerstr. 17/20 beginnt heute abend pünktlich um 20 Uhr. Die Eltern und besonders die Töchter unserer Parteigenossen haben hier Gelegenheit, den Hallenbetrieb einer neuzeitlich geleiteten Mädchen-Abteilung kennen zu lernen. Der Besuch kann nur empfohlen werden.

Die 6 Tage in Dortmund.

Dewolf-van Kempen in Front!

Schloßerständlich stand die Dortmunder Westfalenhalle, die Kampfstätte des Sechstagerrennens, in der Nacht zum Sonnabend zum Sonntag im Zeichen des Rassenbesuchs. Am Ende des ersten Tages hatte das Feld 664,300 Kilometer bedeckt. Verschiedene Pläne einzelner Mannschaften sorgten für lebhafteste Momente im Felde. Bei einem gegen 1 Uhr nachts von Rausch-Hürden angelegten Vorstoß gab es einen Rassensturz, der jedoch glimpflich verlief. Nach der Wertung gab es wieder mehrere Verstöße, die jedoch das Feld nicht veränderten. Später wurden Beimer-Wette und Rühl-Suter überunden. Die Schweizer erhielten dann noch wegen abermaliger schlechter Abtöpfung eine Strafrunde.

Sonntag früh um 6 Uhr (Beginn der Neutralisation) waren 940,400 Kilometer durchfahren. Nach der Sonntagmittagswertung war der Stand des Rennens folgender: Binda-Binari 85, von Kempen-Dewolf 78, Gabel-Stodoln 75, Tonant-Lorenz 55, Dederichs-Knappe 53, Brustke-Schorn 48, Ehmer-Kroschel 36, Kroll-Riethe 27, Rausch-Hürden 23, Bambst-Bacquehan 15; eine Runde zurück: Rühl-Suter 59; zwei Runden zurück: Beimer-Wette 9 Punkte. Der Dortmunder Neumann gab nach Ritternacht wegen Sturz auf! Dürberg fährt als Ersatzmann weiter. Die große Jagd und die Sprengung des Feldes, auf die man von Beginn des 3. Dortmunder Sechstagerrenns an wartet, hat sich auch in der Nacht vom Sonntag zum Montag nicht eingestellt. Das Fazit dieser Nacht waren einige ernst gemeinte Verstöße, die aber alle resultatlos verliefen. Jeder Renner der schweren Bahn ist sich darüber im klaren, daß ein Runden-gewinn, zumal bei der Gleichwertigkeit des ausgezeichneten Sechstagesfeldes, nur nach lang andauerndem Jagen und unter Einsetzen aller Kraft möglich sein kann.

Sonntag abend wieder ein gut besuchtes Haus. Um 10 Uhr sind 1267,700 Kilometer gefahren. Dann wurde die dritte Nacht im Angriff genommen, die um 1/11 Uhr die 7. Wertung brachte, deren sechs Spurts wieder netze Kämpfe brachten. Binar-Binda lagen nach dieser Wertung noch wie vor in Front, dagegen mußten von Kempen-Dewolf den zweiten Platz an Gabel-Stodoln abtreten. Gegen 1/12 Uhr entspannen sich einige kleine Jagden, die aber sämtlich erfolglos blieben. Ernster sah die Situation aus, als Brustke-Schorn gegen 1/2 Uhr auf eine halbe Runde vom Felde wegkommen konnten, schließlich aber ebenfalls geholt wurden. Nach dem 6. Spurt der 8. Wertung entsetzte Kroschel eine Jagd, in deren Verlauf Beimer auf Fall kam und sich eine Gehirnerschütterung zuzog, die sein Ausschneiden notwendig machte. Auch sein Portner Wette stellte die Weiterfahrt ein.

Um 5 Uhr morgens waren 1696,200 Kilometer durch-

fahren. Der Stand des Rennens: Demolf-van Kempen und Gabel-Stodoln je 105 Punkte, Binda-Binari 104, Brustke-Schorn 78, Tonant-Lorenz 70, Dederichs-Knappe 64, Ehmer-Kroschel und Kroll-Riethe je 58 Punkte, Hürden-Rausch 24, Bambst-Bacquehan 21 Punkte; eine Runde zurück: Suter-Rühl 74 Punkte.

Sechstageschluß in Chicago. Die letzten Stunden der Chicagoer Sechstagesfahrt standen im Zeichen aufregender Szenen. Dem Ansturm des in der letzten Nacht neugebildeten Paars Gerard Debats-Bedman zeigte sich keine der nach im Rennen befristeten Mannschaften gewachsen. Die belgisch-amerikanische Kombination siegte bei nur 249 Punkten mit zwei Runden Vorsprung gegen die Amerikaner Fred Spencer-Wallhour, die in den Wertungskämpfen weitaus am erfolgreichsten waren und es auf 853 Punkte brachten. Drei Runden zurück endete die amerikanisch-holländische Mannschaft Lands-Ban Ref (240 Punkte) an dritter Stelle. Zurückgeblieben wurden 3682,830 Kilometer.

Möller, der Winterfavorit!

In Anwesenheit einer zahlreichen Zuschauermenge wurden die Sonnabend-Abendrennen auf der Stuttgarter Winterbahn abgewickelt. In den Dauerrennen um das Goldene Rad von Stuttgart über 4mal 20 Kilometer war der Dopschaber Möller der Beste, der im Gesamtergebnis einen sicheren Sieg vor Bauer, Juby und Bieleman davontrug. Dolar Rütt dominierte in den Fliegerrennen. Nachstehend die Einzelergebnisse: Goldenes Rad von Stuttgart. 1. Lauf 20 Kilometer: Bauer 21:05; Juby 110 Meter; Möller 180 Meter; Bieleman 2000 Meter zur. 2. Lauf: Möller 21:25; Bauer 290 Meter; Juby 310 Meter; Bieleman 1650 Meter zur. 3. Lauf: Bauer 22:28; Möller 2 Lg.; Juby 145 Meter; Bieleman 830 Meter zur. 4. Lauf: Möller 21:45; Bauer 130 Meter; Juby 1400 Meter; Bieleman 2100 Meter zur. Gesamtergebnis: 1. Möller 79,610 Kilometer; 2. Bauer 79,580 Kilometer; 3. Juby 78,035 Kilometer; 4. Bieleman 72,420 Kilometer.

Henry Mayer 50 Jahre. Der Hannoveraner, in seiner Blauzeit einer der besten Flieger der Welt, begibt heute seinen 50. Geburtstag. Mayer konnte nach in der letzten Saison auf verschiedenen Bahnen Erfolge verzeichnen.

Deutsche Automobilaussteller in Amsterdam. Auf der in der Zeit vom 20. bis 27. Januar in Amsterdam stattfindenden internationalen Automobil-Ausstellung haben aus Deutschland die Firmen Mercedes-Benz, Opel und Ford Stände gemietet, aus Oesterreich nur Steyr. Stärker in Deutschland bei den Kraftfahrzeugen vertreten. Neben Mercedes-Benz und Opel findet man Erzeugnisse der Firmen Krupp, Büssing, Daag und Magirus.